

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 M. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Seitenseite 40 Pfg. Telefon Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

Die Macht der Vereinigung.

(Russische Parabel von Leo Tolstoi.)

Die Szene spielt am Fuße eines Felsens. Ein Jüngling beklagt sich gegenüber einem Klosterbruder bitter über die Unterdrückung, die seine heimatliche Insel von einem Tyrannen zu erdulden hat.

Der Jüngling schaut bewundernd zu der ehrwürdigen Gestalt auf. Und dann erzählt er ihm von dem Tyrannen der Insel und trägt ihm die Klagen der Insulaner vor, die der Tyrann ihrer Freiheit beraubt und ihrer Herden, die ihnen seine rohe Dienerschaft entrissen.

Der Alte lauschte seiner Klage. „Lieber Jüngling“, hub er dann langsam und mit feierlicher Stimme an — sie klang wie Glockenton in der Abendstille — „Du sagtest, daß die Deinen die Flucht von der Insel planen, um sich in die Welt zu zerstreuen und zu sehen, wie sie ihr Schicksal verbessern?“

„Ohne Zweifel.“

„Sinn gut, so höre mich an. Nimm diese Schüssel und prüfe sie aufmerksam.“

Der Jüngling beobachtete sie genau. Es war eine einfache iridene Schüssel. Im Innern aber trug sie eine Inschrift, die da lautete: „Vereint seid Ihr eine Macht, der Einzelne ist ein loses Blatt.“

„Erkenne nun,“ hub der Greis wieder an, „ihre Nützlichkeit. Mit ihr schöpft sich der Dürstende das labende Wasser, aus ihr schlürft Du die kräftigende Milch, in ihr bereitest Du den kostbaren Balsam für die schmerzenden Wunden, die Du, die Steppe durchstreifend, Dir zugezogen.“

„Ihr habt Recht, Vater. Zu hundert Dingen ist eine solche Schüssel nutze.“

Da entnahm der Greis die Schüssel den Händen des Jünglings, erhebt den Arm, den hageren, und zerstößt die Schüssel mit wuchtigem Schlag auf dem Felsenstein.

Überallhin zerstreuen sich die Scherben. Mit weit geöffneten, verwunderten Augen, verständnislos, begleitet der Jüngling das un des Bruders. Doch dieser:

„Hast Du gesehen, wie die Scherben zerstreut sind? Nun versuche einmal, Dir einen derselben zu nützen zu machen.“

Die Schüssel, vordem so nützlich, hat jetzt, da sie zertrümmert ist, jeglichen Wert verloren. Und doch ist jede Scherbe nichts anderes als ein Teil von ihr, es ist Erde von ihrer Erde. Das aber möge Dir Beweis sein für die Wahrheit des Sakes, den sie als Christ getragen. „Vereint seid Ihr eine Macht, der einzelne ist ein loses Blatt.“ So nützlich die ganze Schüssel ist, so wertlos sind die Scherben. Und so auch wird's mit euch sein. Vereint werdet Ihr eine Macht darstellen, zerstreut gleicht ihr wertlosen Atomen, die ohne Hoffnung einherirren, sich je wieder zusammenzufinden.“

Das war dem Jüngling nun klar, und nachdenklich sah er dem Bruder nach, der sich langsam, feierlichen Schrittes entfernte. Nun tat es ihm leid, daß er dem Alten in seiner Vernunft nichts anzubieten vermochte, nicht einmal einen Ersatz für die zerstörte Schüssel.

Arbeiterferien.

Vor einiger Zeit traf ich auf dem Taunusgebirge eine größere Gesellschaft englischer Touristen. Nach Kleidung, Sprache, und Benehmen gehörten sie durchweg dem Arbeiterstande an. Ihre ungeniert kindliche Fröhlichkeit stach angenehm von dem Alter der übrigen Bergwanderrern ab, die sich über das schlechte Wetter nicht beruhigen wollten. Diese Engländer waren noch nicht übriert, sie genossen dankbar Gottes Waldluft und Sonnenschein, nahmen aber auch Regen und Nebel mit Humor in Kauf. Lang noch klängen mir ihre unmelodischen echt englischen Wieder ins Ohr, aus denen ja viele natürliche Daseinsfreude sprach. Diese Engländer sind nüch-

terne Leute, aber von gesunder Lebensausfassung. Poeten und Künstler gibts kaum unter ihnen, wohl weiblichere Staatsmänner, weltbeherrschende Kaufleute und volksverstehende Sozialpolitiker. Englische Arbeiter machen heute schon corporative Ferientreisen dank starker Gewerkschaften und fortschrittlicher Fabrikanten. Aus ihren grauen Industriestädten wandern viele von ihnen alljährlich in die reizvolleren Gegenden des Kontinents und kehren an Leib und Seele erfrischt zurück. Deutsche Arbeiter sind fast ausnahmslos Woche um Woche an ihren Arbeitsort gefesselt und lernen die Schönheiten ihres Vaterlandes höchstens in der Geographie-Stunde oder einzum durch einen Liederwettvortrag kennen. In der Großindustrie, besonders in der Metallbranche, sind es bis heute nur ganz vereinzelte Ausnahmen, daß den Arbeitern ein Erholungsurlaub gewährt wird. Und doch lebt so viel Natursehnsucht und Freiheitsdrang in unserem Volk.

Woher kommt's nur, daß der Gedanke der Arbeiterferien bei uns nach so unbekannt ist, und höchstens einige sehr gehobene Gehilfen der grafischen Berufe oder des Kunstgewerbes sich einiger Urlaubstage erfreuen dürfen? Wir meinen, das habe seine Ursache in einer völlig falschen Sozialausfassung und Beurteilung der menschlichen Arbeit. Beide wiederum wurzeln in einem ganz unchristlichen Persönlichkeitsbegriff. Man kultiviert heutzutage die Persönlichkeit unstreitig, aber für die meisten Gebildeten fängt die Persönlichkeit erst mit dem höheren Beamten, dem Akademiker an und gewinnt nach Rangstufe und Besitz an Bedeutung. Diese Auffassung ähnelt der des klassischen Altertums, sie ist durch und durch heidisch und unsocial, weil sie nicht den Menschen als solchen admittiert und auerkennt, sondern nur den einzelnen Menschen, soweit er Träger und Besitzer gewisser Würden und Fähigkeiten ist. Eine einseitige Intelligenz- oder Mammonsherrschaft ist das Resultat dieser Art von Persönlichkeitskult.

Ganz anders steht das Christentum zur Persönlichkeit des Menschen. Im unscheinbarsten Menschenwesen sieht die christliche Kultur eine Persönlichkeit, deren freie Entwicklung sie zu fördern und deren Untergang und Verderbnis sie zu verhüten hat. All unsere Sozialarbeit im christlichen Geiste ist doch in letzter Instanz dem Ziele geweiht, jedem einzelnen möglichst günstige Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen, damit er seiner Bestimmung entgegenreise. Dazu begründen wir all unsere Forderungen auf Hebung der Arbeiterlage usw., insbesondere auf Kurzung der Arbeitszeit. So wenig nun über dem Gebildeten mit der Normierung der Bureau- oder Dienststunden allein gedient ist ohne die Gewährung einiger Wochen völliger Freiheit, so wenig ist mit der Arbeitszeitreduktion dem Proletariat alles gegeben, was er als menschliche Persönlichkeit ersehnt und nötig hat.

Die Gesellschaft muß zurück zu christlichen Ausfassungen, ohne die Wiederherstellung der Wirtschaftsordnung längst überlebter Epochen zu erträumen. Mitten in der Ära des Kapitalismus muß sie an die Pflege der Arbeiterpersönlichkeit herantreten und dahin gelangen, daß in der neuen Zeit, wie im Mittelalter jeder Mensch neben mühseliger Berufssarbeit, auch Zeit für Natur und Kunstgenüß, vor allem aber dazu habe, einmal sich selbst und sich ganz allein zu leben. Wer heute mit Recht über den Stumpf eines großen Volksmassen klagt, der analysiere einmal ganz exakt wissenschaftlich den Lebens- und Denkprozeß dieser Arbeiter. Er wird finden, daß bei ununterbrochenem Verrichten einer Spezialleistung in demselben Fabrikraum und unter ganz denselben Bedingungen eine Erholung der Geistesaktivität eintritt in m u. b. Sombart führt das Label jüngste Erjassen des historischen und naturwissenschaftlichen Materialismus in der Arbeiterbewegung geistvoll darauf zurück, daß die mechanische Arbeit von heute den Arbeiter zur Aufnahme mechanischer und schematisierender Theorien geneigt mache. jedenfalls ist daran soweit wahr, daß sich der Arbeiter eines Riesenbetriebes als bedeutungsloses Radchen im Produktionsprozeß erweint und so leicht beißt, die in ihrer lebendigen Eigennatur

auch zur Annahme seiner Bedeutungslosigkeit dem All gegenüber gelangt.

Der Materialismus ist es aber gerade, der die Einzelpersönlichkeit im All begräbt und alles Geistige Seelische in einen Riesenmechanismus auflöst. In Leuten, die mehr Zeit der Lust und Freiheit haben, regt sich meist bald das religiös-philosophische Interesse wieder, wenn es nicht bereits von dem Nationalismus irgend einer Weltanschauungsgemeinschaft überläuft oder abgetötet ist. Besonders die Beziehung mit der Natur, aus der Gott am deutlichsten zum Menschen spricht, bringt manchen zu innerer Einkehr und zum Verständnis für Probleme; deren Lösung nur die geoffenbare Wahrheit bringen kann.

Bei unseren heutigen Kulturverhältnissen, der Großstadtbildung, dem Verschwinden der Waldungen usw. ist nun aber dem Städter die Natur, wenigstens die wirklich schöne, anregende, unentweckte, immer fernere gerückt worden. Das Reisen wird dadurch ein Bedürfnis stets wachsender Volkschichten und die Verkehrserleichterung kommt demselben dankenswert entgegen. Wenn sich aber einer nach Gottes freier Natur und Ausspannung sehnt, dann ist's der Industriearbeiter über großen Stadt. Wie viel harmonischer würde er sich geistig und sittlich entwickeln, wenn er auch etwas anderes als Fabrikräume und Straßenbilder sehen, wenn er sich eine Spanne Zeit aus dem Fabrikgetöse flüchten und körperlich und geistig erholen könnte.

Dafür müßte bei uns allerdings ebenso gut gesorgt werden, wie in England, daß die Arbeiter auch einen guten Gebrauch von ihren Ferien machen. Man sollte ihnen auf genossenschaftlichem Wege Rennen organisieren und verbilligen. Hierin könnten konfessionelle Arbeitervereine und deren Präsidium mancherlei leisten, z. B. indem man mit solchen Exkursionen eine Art naturwissenschaftlichen und apologetischen Unterricht verbände oder indem man durch musikalische und sonstige Festeitungen die zwangsgesellschaft an edle, seine Fröhlichkeit und naturschönen Lebensgenüß gewöhne. Wenn der Arbeiter während der Ferienzeit einfach daheim sitzen bliebe, und sich mit den sonst üblichen kleinen Sorgen herumschlagen müßte, dann wäre ihm und den Seinen wenig damit geholfen; die Erholungszeit gliche zu sehr der unfreizeitlichen Arbeitslosigkeit. Ehr ideal wäre dagegen, wenn man durch Mitwirkung der Ferienkolonien für Schulkinder usw. auch den Kindern möglichst machen, den Vater zu begleiten und ihn einmal als sorgenfreien, gesund-schönen Menschen kennen zu lernen.

Eine richtige Stellung zur menschlichen Persönlichkeit, gleichviel in welcher sozialen Lage sie sich befindet, würde auch eine kulturgemäß richtige Beurteilung der menschlichen Arbeit nach sich ziehen. Während man heute die geistige Tätigkeit einseitig vorzieht und ihr höchstens die Untätigkeit des zinsenstreichenden Rentiers sozial gleichwertet, müßte man in einer christlichen Gesellschaft die Arbeit als solche würdigigen. Wäre nun die anscheinend rein körperliche Arbeit der vorwiegend geistigen gleichgeachtet, so müßte man ihr dieselben Bedingungen ihrer Erhaltung und Pflege zubilligen, die die geistig Tätigen heute bereits genießen. Daß Beamte, Offiziere, Gelehrte usw. ihre Erholungswochen brauchen, davon zweifelt kein Berninistiger. In diesen Ferientagen, so argumentiert die solche Leute anstellende Behörde oder Privatperson, erfrischt der Gebildete seinen Geist zu neuer wertschaffender Wirkamkeit; gestärkt und durch neue Eindrücke bereichert kommt der Mensch aus dem Urlaub zurück, ein doppelt nützliches Glied der Gemeinschaft, der er dient.

Soweit richtig, aber gilt das nicht auch für die Industriearbeiter? Hat der einfache Mann, wie mechanisch auch äußerlich seine Tätigkeit erscheint, nicht auch eine physiologische und psychologische Erneuerung nötig, um Frische, Arbeitsfreude, Gesundheit, Elastizität, sittliche Energie zu sammeln? Wäre sich die Gesellschaft der Bedeutung der körperlichen Arbeit bewußt, die in ihrer lebendigen Eigennatur

toten Maschinen nie ganz erzeigt werden kann, dann würde sie schon von selbst Maßnahmen zu ihrer regelmäßigen Erneuerung und Kräftigung treffen. Industrielle, die ihre Arbeiter wirklich als Persönlichkeiten schätzen, gönnen ihnen Ferien nicht bloß aus humanitären, sondern auch aus laufmännischen Rücksichten, um der eigenen Geschäftserfolge willen.

Wie viele sind das aber heute? Die meisten klagen zwar über der Deute Unlust zur Arbeit, über ihre Interessentlosigkeit am Betriebe, sehen aber in alledem einfach eine Folge persönlicher Korruption des Arbeiters, anstatt eine Wirkung übermäßiger ununterbrochener Anspannung. Die körperliche Arbeit häst man gleich der Maschinen für überschäftsich, sie hört erst auf, wenn das sie hervorbringende Arbeiterindividuum zu Grunde gegangen ist. Daraus deutet man wenig, daß beim Zusammenbruch der Kräfte ein langsame Ermatten vorangeht, unter dem nicht nur der Arbeiter selbst will den Seinen leidet, sondern auch der Arbeitsprozeß, in dem er eine verantwortungsvolle Stelle einnimmt. Nationale Sparsamkeit wäre es, die Arbeitskräfte mehr zu schonen. Wo es also an Elastizität bei den Privaten fehlt, da sollte auregend, eventuell auch zwingend das Gemeinwesen eingreifen. Unser Volk braucht Soldaten, mehr aber noch Arbeiter und Leute, aus deren Familien körperlich, geistig und fittlich gesunde Nachkommen als türlige Träger der vaterländischen Kultur herzugehen können. Was aber bisher zum Schutze nationaler Arbeit getan und geplant ist, genügt dieser grundlegenden Anforderung fortschrittlicher Sozial- und Wirtschaftspolitik noch lange nicht.

Auf Staatshilfe und freiwilliges Entgegenkommen sozialgünstiger Unternehmer darf und kann sich die Arbeiterschaft aber nicht allein verlassen. Das wirksamste Mittel zur Durchringung der Persönlichkeitswerte ist die Selbsthilfe in Gestalt der Berufsoorganisation. Ihr wird es mit der Zeit gelingen, auch in der Großindustrie die Gleichberechtigung und Wertung der Arbeitskraft durchzusetzen und damit auch dem Einzelnen alljährlich einige Tage der Erholung, Ausspannung und Sammlung zu erwirken. Je mehr die Arbeiter dies erkennen und praktisch demnach handeln, um so eher wird das Ziel erreicht sein.

Dr. F. Imle.

Die Arbeitsmarktt in der Metallindustrie.

(Monat Juni 1910.)

Metall- und Maschinenindustrie.

Die Berichte aus Westdeutschland über die Eisenhüttenindustrie besagen, daß die Beschäftigung im Berichtsmonat eher schlechter war als im vergangenen Monate. Im Zulande hat die mehrere Wochen bauernde Aussperrung im Baugewerbe zu einem Stillstande des Geschäfts geführt. Die Werke berichten über ein außerordentliches Angebot an Arbeitskräften.

Nach einem Bericht aus Mitteldeutschland blieb die Beschäftigung befriedigend.

Über die Beschäftigung der Stahl- und Walzwerke berichtet der Stahlwerksverband, daß die Verbundswerke im Berichtsmonat etwas besser beschäftigt waren als im Vormonat, und daß der Verband (448 131 t) um 60 537 t höher war als im Mai. Gegen Juni

1909 war der Beschäftigungsgrad ebenfalls etwas reicher und der Verband um 29505 t höher.

Nach Berichten von Werken, die dem Stahlwerksverbande nicht angehören, war die Geschäftslage auch bei ihnen im allgemeinen befriedigend. Ein Werk klagt über Mangel an gelernten Arbeitern.

Die Werke über Eisenleberen Westdeutschland laufen verschieden. Teilweise waren die Werke recht gut beschäftigt, teilweise klagen sie über schleppenden Geschäftsgang, so daß dort Überarbeit erforderlich war, hier mit Feierschichten gearbeitet werden musste. Von zwei Werken aus Groß-Berlin spricht sich der eine befriedigend aus, der andere klagt über ungenügende Beschäftigung. Während nach dem ersten an einigen Stellen Doppelschichten eingelegt werden müssen, war nach dem zweiten ein Teil der Betriebe nur teilweise beschäftigt. Die Arbeiter traten mit Erhöhung von Löhnen bezw. Aufsätzen hervor, die auch teilweise zugesichert wurde.

Auch in Sachsen war die Beschäftigung zufriedenstellend, sie hält sich annähernd auf der gleichen Höhe wie im Vormonat. In einem Betriebe wurden die Löhne für die Arbeitsschicht erhöht. Eine Reihe süddeutscher Firmen hatte gleichfalls gut zu tun.

Bei den Nickel-, Eisenblechwalz- und Emaillierwerken lag das Geschäft gut und teilweise besser als im Vormonat. Bei den Emaillierwerken war das Angebot von gelernten Arbeitern gering; mit der gesetzerten Beschäftigung traten auch langsam Lohn erhöhungen ein. Auch war hier in einzelnen Werkstätten Überarbeit nötig.

Ein Bericht über die Nährenwalzindustrie spricht sich über die Beschäftigung im versloffenen Monat gut aus; auch im Vergleich zum Vorjahr war sie besser. Das Arbeitsangebot war größer als der Bedarf.

Die Drahtindustrie war im allgemeinen nicht mehr ganz so ausreichend wie früher beschäftigt. Eine süddeutsche Firma klagt über eine weitere Verschlechterung gegen den Vormonat.

In der Maschinenindustrie hat sich die Lage gegenüber den drei vorhergegangenen Monaten nicht verschlechtert. Einige Betriebe melden einen befriedigenden Geschäftsgang. Es war ein Mangel an guten Arbeitskräften vorhanden.

Ein Bericht über die Lage in der Industrie der Blech-, Lackier- und Metallwaren für Haushalt und Küchengeräte spricht sich über die Geschäftslage günstig aus; sie war besser als im Vormonat.

Ein Bericht aus Westdeutschland über Kleineisenwaren sagt, daß die im ersten Vierteljahr eingerückte Besserung keine Fortschritte gemacht habe, der Geschäftsgang sei wieder schleppender geworden.

Ein Bericht aus Groß-Berlin über die Schriftgießerei spricht sich wenig günstig über die Geschäftslage im versloffenen Monat aus; die vorhandenen Arbeitskräfte konnten nicht mehr voll beschäftigt werden.

Der Bedarf an Messing und Kupfer in Blechen, in Stangen und Draht war sehr gut und besser als im Vormonat. Der Bedarf der weiter

verarbeitenden Industrie hat beträchtlich zugenommen, was naturgemäß auf die Messingwalzwerke zurückwirkt musste. Der Bedarf an Arbeitskräften konnte reichlich gedeckt werden.

Im allgemeinen Maschinenbau kann im großen und ganzen von einer Besserung des Geschäfts gesprochen werden. Ein Werk aus Mitteldeutschland klagt über Mangel an geschulten Arbeitskräften (Drehern und Schlossern). Auch in West- und Süddeutschland waren gelernte Arbeiter schwer zu haben. Der Arbeitermangel führte hier und da zu einer Lohnzähmung.

Im Eisenkonstruktionsbau war man teilweise mit der Geschäftslage zufrieden, teilweise ließ immer noch zu wünschen übrig.

Nicht gut wird über den Geschäftsgang in der Industrie für Hebezeuge und Transportanlagen berichtet.

In der Textilmachineryenindustrie war die Beschäftigung sehr rege. An geschulten Arbeitern macht sich noch immer ein Mangel geltend, während ungelernte Arbeiter im Überflusse sich anbieten.

Auch die Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen waren nach den vorliegenden Berichten recht gut beschäftigt.

Drei Berichte aus dem Bergwerksmaschinenbau aus dem Westen Deutschlands sprechen sich verschieden über die Geschäftslage aus. Nach einem Bericht war die Beschäftigung recht gut, so daß mit Überstunden gearbeitet werden mußte, nach dem anderen zufriedenstellend, nach dem dritten schlecht.

Über die Dampfleisindustrie äußern sich mehrere südwestdeutsche und mitteldeutsche Berichte zufriedenstellend; teilweise war Überstundenarbeit in mäßigen Umfang erforderlich. Weniger zufrieden war die Geschäftslage nach einem Bericht aus Süddeutschland.

Im Lokomotivbau konnte die allgemeine Lage aus den Berichten der verschiedensten Teile Deutschlands immer noch als befriedigend angesehen werden.

Die Automobilindustrie war im allgemeinen recht gut beschäftigt; nur eine Firma klagt über schleppenden Geschäftsgang.

Im Eisenbahnbau liegt die Beschäftigung immer noch zu wünschen übrig. In manchen Betrieben mußte die normale Arbeitszeit um 1 bis 2 Stunden gekürzt werden.

Bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Innungskräfassen der Metallverarbeitungs- und Maschinenindustrie mit insgesamt 12 878 Mitgliedern stellte sich am 1. Juli eine Abnahme von 371 männlichen und 4 weiblichen versicherungspflichtigen Mitgliedern abzüglich der Kranken heraus.

Eine Abnahme zeigen, soweit männliche Mitglieder in Frage kommen, auch die Bahnen der Betriebskrankenkassen aus der Hütten-, Metallverarbeitungs- und Maschinenindustrie, die für 562 613 männliche bzw. 36 142 weibliche Versicherte vorliegen. Die Zahl der versicherungspflichtigen Mitglieder ohne Kranke hat sich um 5453 männliche verminder, aber um 67 weibliche

Ehrung der Arbeit.

Ende Juni dieses Jahres wurde in Düsseldorf der „Internationale Kongress des Montangesetzes“ abgehalten, zu dem sich regelmäßig die Eisen- und Stahlindustriellen aus allen Ländern der Erde zusammenfinden. Auf diesen Tagungen werden Fragen der Technik, der Preispolitik, Kartellierungen usw. behandelt, soweit sie mit der technischen und volkswirtschaftlichen Hebung des Montangesetzes im Zusammenhang stehen. Alles natürlich vom Standpunkt der Unternehmerinteressen aus. Auf der diesjährigen Düsseldorfer Tagung kam bei einer Gelegenheit aber auch die Arbeit, die werktätige Lohnarbeit zu Ehren, nämlich bei einem glanzvollen Festbankett, an dem etwa 1200 ausländische Gäste teilnahmen. Als ganz besondere Nummer stand auf dem Programm ein theatralisches Festspiel, bestehend: „Die internationale Stahlhütte“. Über den Inhalt und die Aufführung dieses Festspiels geben wir nach der „Kölner Volkszeitung“ folgenden summarischen Bericht wieder:

Von der noch hängenden Bühne her erscholl Hämmerklang und Orchestermusik. Die Schmiedefelder aus Siegitz. Dann tratste sich der Vorhang und der überraschte Blick fiel in das Innere eines Stahlwerkes, dessen von Rauchschwaden durchzogener Raum eine täuschende Tiefe anahm, so daß der Übergang von der Wirklichkeit zum Bilde künstlerisch verdeckt war. Ein wirkliches Stahlwerk! Die Düsseldorfer Maschinenbau-Mitgliedschaft Becken und Keelmann hatte es ausgebaut. Im Hintergrunde Schwungräder großer Walzen, links eine Umhüllschmiede, rechts eine Stahlgiesserei und an einem veritablem Gittergittern mit gewaltigem Haken hängend ein tiegerer Stützmauerhöcker. Das Werk ist in vollem Betrieb, es dampft und sprudelt und drohnt und singt. Da scharen sich die Arbeiter um den Obermeister, echte Arbeitsgestalten um einen würtigen, kraftvollen Patriarchen der Arbeit, und dieser führt ihnen an, daß heute des

Meisterstück der „Internationalen Stahlhütte“ gegossen werden soll.

Ein Auftrag von solchem Wert!
In Menge und auch Qualität,
Wie nie die Praxis uns bescherte
So lange unsere Hütte steht . . .
Ein Stahlband zu liefern in einem Strang,
Das 40 000 Kilometer lang.

Ein Band, das die Erde umschließen muß.

Tie vom Obermeister den Mitarbeitern vertrauten weiteren Bedingungen für den Guß entlocken der internationalen Arbeiterschaft Ausrufe des Staunens des Unglaubens in ihren verschiedenen Sprachen, worauf der Obermeister:

Kinder, macht euch keine Sorgen,
Wir werden das Ding hier schon besorgen!
Die Charge schmilzt im Herde gut,
Der Ofen ist in höchster Glut;
Wir nahmen den reinsten Eisbach vor —

(Der Schwede rückt ein: Oh! utan försövel och fössor!)
Wir liefern's uns die Mühe kosten,
Nun alle Mann frisch auf den Posten!

Zetzt wird gelingen wohl auch der Rest.

Zaran schließt der Obermeister eine in ihrer Kombination merkwürdige Beschwörung, worauf er sich zu den Arbeitern wendet:

Und nun, ihr Leute, auf zur Tat!

Der Betrieb des Stahlwerks geht wieder an. Die Schmiede führt unter Begleitung der Musik in flottem Tempo die Hüggelschmiedeweise des Georges-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins (Snaabru) auf. Dann fährt der Gießkanal mit der Gießpfanne vor, und der Guß erfolgt. Aus feuriger Rinne ergießt sich glühender, sprühender Strom, ein Schauspiel, das die Zuschauer in wahre Begeisterung versetzt. Nach beendetem Gießen wird die Pfanne durch einen Strippstein abgedrückt, umsoviel des erwarteten großen Stahlblocks erzielt aber, durch welche Straßen beleuchtet, der Genius der Technik — das alles war des Gusses Kern — und nimmt das Wort zu einer sich oft zu hohem poetischen Schwung erhebenden Schließung der Entwicklung der Technik vom Einbaum der Urzeit bis zum Starusfluge unserer Tage. Sie, die Zunft, habe die Menschenheit

Geführt den stolzen Stahlzug
Durch zahllose Jahrtausende hindurch
Bis hin zu uns'ret heut'gen Zeit, die nun
Die höchste Erröfung scheint der Schaffenskraft,

Die Wunder über Wunder euch beschert:

Den Blütenkünsten, der im Flug die Welt

, Mit des Gedankens Schnelle rings umspringt,

Den Menschen Stimme über Länder trägt

Den Riesen Dampf gebändigt klagt und stark,

Daß er die Schiffsschlösse spielerisch trägt

Durch Ozeane und auf festem Land

Als schnaubend Ross den Schienenweg durchbraust,

Und jetzt der Wunder Allerhöchstes —

Berwirklichung des uralt-ewig'nen Traums

Der Menschheit, des vernieh'n, tollen Wahns

Des kühnen Sonnenfliegards Starus,

Daß nun der erdgbor'ne, nied're Menschensohn

Im ew'gen Aether segelt stolz und frei,

Daß auch das Reich der Luft er sich bezwang.

Über die Technik will und vermag noch ein Höheres;

sie ist das Band,

Das weit von Ost nach West, von Nord nach Süd

Die Völker all umspannt in einem ein'gen Müh'n,

Der Erde Herrschaft vollzogen zu empfahn,

Ein Band, das uns zu schönem Weltkreis eint,

Dem andern eisernd es herbor zu tun,

Doch auch von ihm zu lernen, wo es gilt.

Noch ist der schöne gold'ne Märchenraum

Vom ewigen Frieden unterm Sternenzelt

Nur eine fromme Sage, und der Kampf

Um's Tasein fordert Mann wie Gott.

Doch gibts in diesem Kampfe manche Stunde

Des Kriegerstillsstands, wo der still'e Blick

Aufs Ziel sich richtet, das uns allen gleich.

Soich eine Stund' ist's heut'. Darum, jo hört,

Die Zille, die Sie hier um mich geschart;

Weicht ewig im Bruderzum getren die Hand.

Unter dem begeisterten Beifall der Zuschauer vollziehen die Arbeiter, an die sich der Genius mit diesen Worten wendet, den symbolischen Akt, worauf der Genius an den Kongress den Willkomm richtet und schließt:

vormehr. In Rheinland und Westfalen wurden 4675, in Schlesien 292 männliche Arbeiter weniger beschäftigt.

Elektrische Industrie.

In der Industrie für Dynamomaschinen, Elektromotoren, elektrische Anlagen und Apparate gestaltete sich der Arbeitsmarkt im Allgemeinen zufriedenstellend. Ein Bericht aus Groß-Berlin sagt über Mangel an Metallarbeitern, insbesondere Schlossern, bei einem sonstigen erheblichen Überangebot von Arbeitern.

In der Kabelindustrie verbesserte sich das Geschäft im Vergleich zum Vorvorjahr und kann als gut bezeichnet werden. Mehrere Firmen mussten Nachschichten einführen und über die normale Zeit arbeiten lassen.

Die Isolatorenwerke waren nach den vorliegenden Berichten außerordentlich beschäftigt, wenn auch noch in einzelnen Abteilungen Teilschichten eingesetzt werden mussten.

Das Geschäft in elektrischen Verteilungssystemen lag zufriedenstellend. Eine westdeutsche Firma mußte sogar mit Überstunden arbeiten lassen. Von zwei Berichten aus der Fabrikation für Fernsprachapparate urteilt der eine die Beschäftigung als mangelhaft, der andere als zufriedenstellend. Nach einem Bericht aus Bayern war der Geschäftsgang in der Industrie elektrischer und galvanischer Kohlen ziemlich unbefriedigend und schlechter als um die gleiche Zeit des Vorjahrs. Die Verschlechterung betrifft allein den deutschen Markt, welcher den Verlusten zufolge unter der seit dem 1. Oktober vorigen Jahres eingeführten Steuer auf Beleuchtungskohlen immer noch zu leiden hat.

Weiter gut blieb nach einem Bericht aus Bayern die Geschäftslage in der Industrie für elektromedizinische Apparate.

Aus der elektrischen Industrie liegen Berichte der Betriebskrankenkassen über 41072 männliche und 10467 weibliche Mitglieder vor. Die Zahl der versicherungsfähigen Mitglieder ohne Kräfte war bei den männlichen Mitgliedern um 504 höher, bei den weiblichen um 1 niedriger als am 1. Juni 1910.

(Reichsarbeitsblatt.)

Aus den staatlichen Hüttenwerken in Bayern.

Wie unlängst im Organ berichtet, wurde die Petition unseres Verbandes über die Lage, Wünsche und Beschwerden der Arbeiter in den Hütten- und Salinenwerken durch Landtagsbesluß an die Regierung zur Würdigung überwiesen. Im weiteren Verlauf dieser Sache waren die Kollegen Konrad-Nürnberg, Wagner-München und Hitlerleer-Amberg mit dem Landtagsabgeordneten Königbauer am 1. Juli d. J. d. S. bei der Generaldirektion in München vorstellig.

In ca. 3 stündiger Konferenz wurden die wesentlichen Wünsche und Beschwerden, wie dieselben zum großen Teil in der Petition niedergelegt waren, eingehend zur Sprache gebracht. Soweit hierüber in den

Was euch in ernster Arbeit hier,
In fröhlichem Genuss die Stunde bringt —
Es dien' der Stärkung jenes Band aus Stahl,
Das alle Wölter unseres Erdalls eint.

Dann wird die Arbeitsschwäche wieder lebendig und der Obermeister ruft der Versammlung den herzlichen alten deutschen Gruß zu: Glückauf!

So berichtet die vorgenannte Tageszeitung über dieses jedenfalls bis heute einzigartige Theaterfestspiel. Es darf alle Arbeiter, vornehmlich die der Hütten- und Stahlwerke, mit Stolz erfüllen, daß bei einer solchen Gelegenheit neben der geistigen Kraft der Technik auch die schwieige Faust des Arbeiters zur Gestaltung und Würdigung gelangte. Wurden die in Düsseldorf versammelten Eisen- und Stahlkönige aber der harten Handarbeit nicht nur auf der Bühne des Theaters, sondern auch im rauhen Alltagsleben diese Wertung und Ehrung entgegen bringen, — dann stände es anders, weit besser um den materiellen und geistigen Hochstand der Träger der Muskelkraft. Aber Namen wie Dr. Beumer, Springorum, Hilger ic., die in Düsseldorf dem Festspiel Beifall klatschten, befreien uns etwas ganz anderes. Feder kleinste Aufstieg zur Höhe, jede Stufe zur Gleichberechtigung muß diesen Herren im harten Kampfe von den Arbeitern abgetragen werden.

Und von diesem Gesichtspunkt aus möchte man an dem geschilderten Vorgang in Düsseldorf die leise Hoffnung knüpfen, daß die Eisen- und Stahlkönige sich an dem Festspiel nicht nur amüsieren, sondern auch etwas Praktisches daraus gelernt haben. Nämlich ihre nach Licht und Lärm ringende Arbeiterschaft nicht niederzuhalten, sondern sie als wichtigen Mittelfaktor der Industrie anzuerkennen und demgemäß zu bewerten. Mit zweifelhaften Wohlfahrtseinrichtungen und gelben Almosenvereinen werden sie aber niemals Männer erziehen, die ein Stahlband um die Erdfuge zu stande bringen.

Versammlungen der einzelnen Ortsgruppen noch nicht berichtet worden ist, wird dieses noch geschehen. Zur Würdigung der Petitionsansprüche wurde ab 1. Juli ein Lohnregulativ eingeführt, wonach namentlich für Schichtarbeiter periodisch steigende Grundlöhne vorgesehen sind. Die Grundlagen und wesentlichen Bestimmungen wurden jedoch als Amtsgeheimnis betrachtet, weshalb hierüber kein näherer Ausschluß erfolgte. So sehr wir nun auch begrüßen, daß im Prinzip der Weg zur Regelung der Grundlöhne beschritten wurde, so wenig hat die Durchführung allgemein befriedigt. Zu einem abhängenden Urteil schließen hierüber zur Zeit noch die Unterlagen. Fest steht jedoch, daß die Lohnsätze viel niedriger sind, wie sie in der Petition vorgesehen und der Landtag im besonderen Ausschluß beschlossen hat. Nicht berücksichtigt wurde der ebenso bringende wie berechtigte Wunsch, daß bei Akkordarbeit die entsprechenden Grundlöhne auf jeden Fall bezahlt werden, wenn Arbeiter unverschuldet mit ihrem Akkordverdienst die Grundlöhne nicht erreichen.

Gerade in diesem Punkt ist das geschlossene Zusammenwirken aller Arbeiter bringend notwendig, um endlich für diese alte Forderung die Erfüllung zu sichern. Die 8 tägige generelle Auszahlung von Vorschüssen wurde abgelehnt mit der Motivierung, es entstünden dadurch höhere Betriebskosten, zudem stünde es jedem Arbeiter frei, im Bedarfsfalle Vorschuß zu erheben. Würde dieser verwertet, so möge man sich an die Generaldirektion wenden. Bekanntlich ist es jedem Arbeiter in der Seele zwulter, wenn er erst um einen Vorschuß bitten muß, obwohl ihm von rechtswegen eine Abschlagszahlung gebühren würde. Nicht recht verständlich ist die Ablehnung deshalb, weil der Regelungsvertreter in der Sitzung des Finanzausschusses vom 3. Mai 1910 erklärte, „daß vorläufig bei den Hüttenwerken nach der Richtung ein Versuch gemacht werden soll“. Wenn sich die Gesamtarbeiterchaft auch hinter diesen Wunsch stellt, wird sich dem die Generaldirektion wohl nicht dauernd verschließen können.

Den besonders in Amberg laut gewordenen Klagen über Heranziehung zu schwereren Arbeiten (z. B. als Schleifer) bei geringerem Verdienst kann erst hinreichend gesteuert werden, wenn die in Frage kommenden Arbeiter sich ein genaues Verzeichnis anlegen, wie oft sie solche Arbeiten verrichten müssen. Zur Zeit stehen sich die Werksleitung noch auf die Arbeitsordnung und verweisen dabei auf die „Begünstigung“, daß Arbeiter, die zu einer sonst geringer bezahlten Arbeit herangezogen werden, auch ihren bisherigen Lohn weiter bekommen. Nur dann, wenn der Arbeiter länger als 14 Tage zu einer anderen Arbeit herangezogen wird, erhält er den bei dieser Arbeit üblichen Lohn. Kann der zahlenmäßig belegte Nachweis geliefert werden, daß Arbeiter häufig (weniger wie 14 Tage lang) nur zu schwererer Arbeit berufen werden, so wird auch mit diesem System einmal gebrochen werden müssen.

Den häufigen Klagen in Gießereien über schlechtes Material und ähnliche Beschwerden wird durch maschinelle Einführung eines Sandberettungsverfahrens Rechnung getragen.

Hinsichtlich der Wohlfahrtseinrichtungen würden für jeden Arbeiter jährlich zirka 90 M. aufgewendet. Solange mit Wohlfahrtseinrichtungen nicht ein patriarchalisches Bevormundungssystem oder Unterbindung der Freiwilligkeit verbunden ist, begrüßen wir eine zeitgemäße Vervollkommenung von solchen Einrichtungen.

Bezüglich der Löhne waren in der Petition einige charakteristische Beispiele angeführt, auf welchen Diebstand die Löhne mitunter sinken können. Wohl bezugnehmend auf ein solches Beispiel von Weihenhammer sagte der Herr Generaldirektor im Landtag anlässlich der diesbezüglichen Veratungen: „Als man dem Arbeiter nachgegangen sei, habe man ihn wieder auf den frischer verdienten Lohn gebracht“. In diesem Falle hat die Werksleitung unrecht berichtet. Der betr. Arbeiter gilt bei seinen Kollegen und Vorgesetzten als fleißiger Arbeiter. Der wieder eingetretene bessere Verdienst war tatsächlich auf die Anweisung besser bezahlter Arbeit zurückzuführen.

Nicht zum geringsten Teil liegt es nun bei der Arbeiterschaft selbst, wie sich die Dinge künftig gestalten. Je verständnisvoller und intensiver alle Arbeitskollegen am Ausbau unseres Verbandes mitarbeiten, desto nachdrücklicher und erfolgreicher sind unsere künftigen Strebungen. Und gerade an dieser Mitarbeit hat es noch bei vielen Kollegen gefehlt. Schon bei der einfachen Gewissenserforschung, hast Du mindestens jeden Monat eine Versammlung besucht? werden viele Kollegen schwägen müssen, ich habe o. i. g. e. h. i. Nicht die Einzelmannen, sondern wir alle bis zum jüngsten Mitglied sind der Verband, weshalb wir alle Hand zusammenlegen müssen. Die praktische Organisationsarbeit wird dann, soweit es an der Arbeiterschaft liegt, mithelfen, die Rentabilität der Werke zu steigern, um der Arbeiterschaft eine bessere Arbeitsquelle zu sichern. Wo die Arbeiterschaft Solidarität und Disziplin zu üben weiß

und für ihre gemeinsame Sache Opfer bringt, wird das steilenwels mittelalterliche System in den Werken neuzeitlichen und besseren Verhältnissen den Platz räumen. Deshalb Kollegen, hand ans Werk zur Mitarbeit für unsere gemeinsame Sache!

Knapphafte- und Arbeitsverhältnisse in den Hütten im Harz.

Die Silberhütten des Oberharzes auf dem Altenbergetal.

Den Hüttenleuten des Oberharzes stehen ernste Zeiten bevor, denn auf zwei Werken werden bemüht oder in absehbarer Zeit einschneidende Veränderungen vorgenommen. Zumal wird vom 1. Oktober d. J. ab der Betrieb der Lautenthaler Silberhütte um die Hälfte vermindert, wodurch naturgemäß auch die Hälfte der Belegschaft überflüssig wird. Seitens der Verwaltung wird beabsichtigt, die älteren, über 45 Jahre alten Hüttenleute zu Knapphafteinvaliden zu machen, die jüngeren Arbeiter müssen teils umstellen und Bergleute werden, teils sollen sie auf der Clausthaler Silberhütte beschäftigt werden. Schweren Schaden haben vor allem dann die Hüttenleute, die zwangswise Knapphafteinvalide werden, denn die Leistungen des Clausthaler Knapphaftevereins sind in Bezug auf Pensionen sehr dürrig im Verhältnis zu anderen Knapphaftekassen. Es bestehen z. B. 8 Beitragsklassen, während die Unterharzer Knapphafteklasse deren nur 3 zählt.

Bei der Beratung des neuen Knapphaftestatus haben im Unterharzer Knapphafteverein auch fast durchweg nur christlich organisierte Kollegen mitgearbeitet, während die Oberharzer Hüttenleute, ganz besonders die Lautenthaler, glaubten, eine Organisation nicht nötig zu haben. Dementsprechend war auch die Zusammensetzung der Generalversammlung des Clausthaler Knapphaftevereins, nämlich unorganisierte Weiße, die zum Teil noch Beamte und Amtsschaffende waren. Jetzt wird mancher Hüttenmann, der sonst eine Standesvertretung nicht braucht, einsehen, wie töricht und kurzstichtig man 1907 gehandelt hat, als man Gelegenheit hatte, durch rechtzeitigen Anschluß an die christlichen Gewerkschaften die Reformen anzubauen, dies aber damals versäumt hat. Wenn die Hüttenleute nun auf die kurzen Pensionsbezüge gezwungen werden, haben sie Zeit, über manches Versäumte nachzudenken.

Schlimmer noch wie in Lautenthal wird die Zukunft der Altenauer Hüttenleute sich gestalten. Aus sicherer Quelle ist uns bekannt, daß die Sterbestunde der Altenauer Silberhütte geschlagen. Es ist nur noch eine Frage weniger Monate, daß dieser altebekannte Betrieb geschlossen wird. Hat doch die Hütte 1908 einen Vorschuß von 240 000 Mark erfordert, für 1910 werden es mindestens 100 000 Mark sein! Dabei ist die Belegschaft der Hütte kaum 180 Mann stark, sodass es unbegreiflich ist, daß das Defizit 1909 tatsächlich 240 000 Mark beträgt. Allgemein wird der Anstieg Ausdruck gegeben, daß die Schuld an diesen traurigen Verhältnissen die Verwaltung belastet.

Auch die Altenauer Hüttenleute müssen Bergleute werden, wenn sie fiskalische Arbeit behalten wollen, aber die über 45 Jahre alten werden, wie in Lautenthal, pensioniert. Daß die geplanten Veränderungen auf die Entwicklung der betreffenden Gemeinden ungünstig einwirken müssen, liegt auf der Hand. Besonders hart wird Altenau von der beabsichtigten Betriebsentstehung betroffen werden, denn die Hütte ist der einzige industrielle Betrieb. Eine Abwanderung der Arbeiter wird die Folge sein, Grund und Boden wird entwertet und den Gutländer bleibenden werden unerträgliche Lasten auferlegt.

Tat der Überfluss an Arbeiterschaften auch für alle anderen Berufe nachteilige Folgen haben wird, ist begeisterlich. Bergleute, Steinbruch, Wald und Tabakarbeiter werden keine besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen erlangen, wenn ständig hunderte arbeitslos gewordener Arbeiter unter allen Umständen Beschäftigung suchen.

Man sollte nun annehmen, daß die zunächst betroffenen, die Arbeiter selbst, sich Bildendeckung zu schaffen versuchen, indem sie sich geschlossen dem christlichen Metallarbeiterverband anschließen; bis jetzt ist dies aber erst zum Teil geschehen. Daher richten wir an alle Kollegen, denen ihre eigene Zukunft und das Wohl ihrer Familien am Herzen liegt, die bringende Mahnung, einmal genau zu bedenken, was ihnen bevorsteht. Hoffentlich kontinuieren sie dann alle zu der Erkenntnis, daß sie nur durch Anschluß an den christlichen Metallarbeiterverband Aussicht haben, drohendes Unheil abzuwehren, wenigstens zu mindern. Siebediente sei dies gesagt. Tat der neue Chef, Herr Bergarzt Boltz, auf derartige Leute nicht viel gibt, soviel glauben wir ihn zu kennen. Darum ergebt nochmals an alle Oberharzer Hüttenleute der Ruf: Schließt Euch geschlossen, Mann für Mann, dem christlichen Metallarbeiterverband an, damit der Verband bei seiner demnächst einzulegenden Aktion mit Zug und Recht sich darauf stützen kann, im Namen aller Hüttenleute zu handeln. Unsere Freunde und Kollegen erfreuen wir, unermüdlich tätig zu sein, unsere Freiheit zu stärken, dann dürfen wir hoffen, daß wir auch in dieser Hinsicht mit vereinter Kraft segensreich wirken können. W. B.

* * *

Die Knapphafteverhältnisse in den Harzer Hüttenwerken bilden nach wie vor den Gegenstand häufiger und berechtigter Klagen für die Arbeiter. Der „Bergknappe“, unter Bruderorgan vom Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, brachte länglich einen Artikel über die Zustände im staatlichen Knapphafteverein, der auch für unsere Hüttenarbeiter von Interesse ist und den wir diesbezüglich wiederholen: „Als d. J. im Fahrersbericht des Clausthaler Knapphaftevereins für 1909 ist zu erscheinen, daß die Fürsorge für die Einvaliden sowie die Witwen und Waisen sehr zu wünschen übrig läßt. Es waren insgesamt 2321 Einvaliden vorhanden. In diese sind nach Angabe von 196 344,61 Mark Eltern- und Einvalidentente gezahlt worden: 582 084,92 Mark. Das ist von Einvaliden eine

Rente von 20,80 Mark im Monat. An 2941 Witwen sind gezahlt worden: 295 724,63 Mark und pro Witwe die Summe von 8,99 Mark monatlich. Besonders aber fällt der geringe Betrag für Witwen in die Augen. Sind doch für 1906 Witwen gezahlt 46 839 Mark, also 35,86 pro Jahr oder noch nicht 3 Mark monatlich. Sind nun die Renten recht niedrig, welches man angesichts dieser Jahren richtig sagen kann, so scheinen uns die Verwaltungskosten um so höher. Laut Voranschlag sollten an Gehältern und Löhnen für Beamten 32 956,60 Mark gezahlt werden. Es sind aber 38 095,00 Mark über 5138,40 Mark mehr gezahlt worden.

Wir stehen hier vor zwei Möglichkeiten. Entweder hat es eine gehörige Gehaltserhöhung gegeben, oder es sind mehr Beamte eingestellt worden. Angesichts der Tatsache aber, dass der Klausenthaler Verein schon früher auf den einzelnen Beamten die wenigsten Mitglieder hatte, ist letzteres kaum anzunehmen. Gut wäre es, wenn unsere Knappfestsäleisten sich etwas mehr damit beschäftigten. Doch darüber später mehr. Wie sind gewiss nicht diejenigen, welche den Beamten ihr Gehalt nicht können. Im Gegenteil. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Vor mir aber den Beamten 5138,40 Mark und mehr zu Gehalt zählt als der Voranschlag lautet, scheint uns notwendiger, die kläglichen Renten der Invaliden, der Witwen und Waisen aufzubessern. Wir haben die Hoffnung, dass dieses geschieht. Weiter hoffen wir, dass der Bericht etwas mehr spezialisiert wird, oder uns von unseren Vertretern die einzelnen Punkte klarlegt werden. Wir haben ein Recht, dieses zu fordern. Unsere Vertreter im Knappfestsäleisten sind verpflichtet, uns Auskunft zu geben. Es mag das für den einen oder anderen nicht gerade angenehm sein. Wir wissen, dass zu manchem Punkt ein „Ja“ gegeben ist, wo wir es nicht für angebracht gehalten. Ist man aber „Arbeiter“ vertreten, dann hat man Pflichten und Rechte. Man hat in den Vorstandssitzungen das Recht, die Wünsche der Mitglieder zu vertreten. Allerdings muss auch der Wille dazu da sein. Und man hat nachher die Pflicht, die Mitglieder auf dem laufenden zu halten. Wollen die Vertreter noch länger den Titel und die Würde für sich in Anspruch nehmen, sich aber bebannt für die Burde, dann ist es besser, freiwillig aus dem Amt zu scheiden, wenn man nicht eines Tages sehen will, dass man sich das Vertrauen der Mitglieder verscherkt hat. Gesagt werden muss auch, dass an dem bis jetzt bestehenden System die Arbeiter selbst die Schuld tragen.

Einige weitere Zahlen, die in dem Jahresbericht besonders auffallen, sind folgende: an sonstigen Ausgaben sind insgesamt 17 526 Mark angeführt. An sonstigen Verwaltungskosten 13 631 Mark, und sonstige Ausgaben 3895 Mark. Hätte man nicht auch diese Zahlen etwas mehr spezialisierten bzw. horribler aufzuführen dutzt. Die weiteren Zahlen können ja, unsere Verteilten! Seher, der mit den Verhältnissen vertraut ist, weiß wie schwer es ist, festgewurzelte Uebelstände zu beseitigen. Zu Knappfestsäleisten hat man von Anfang an von „oben“ herunter, Obersteiger, Obermeister, Bureaubeamte, Fahrsteiger, Aufseher usw. wählen lassen. Wenn sie nicht gewählt wurden, hat man sie ernannt. Diese Leute wählen auch die Vertreter in den Knappfestsäleisten und so haben wir hier die Tatsache zu verzeichnen, dass der Chef, der Betriebsleiter der Grube, ein Herr Bergrat Vertreter des Werkes im Knappfestsäleistenstand ist, und neben ihm sitzt sein Obersteiger oder ein sonstiger Beamter als Vertreter der Arbeiter!

Seit dem Einsetzen der christlichen Gewerkschaften ist ja schon manches besser geworden. Auch die letzten Knappfestsäleistenwahlen haben uns wieder einige Mandate gebracht. Aber damit noch nicht genug. Hätten unsere Väter sich mehr ihrer Rechte crimirt, dann hätten wir jetzt die Möglichkeit, den ersten aus unserer Mitte in den Knappfestsäleistenstand zu bringen. Man hat es in früheren Jahren verstanden, die Bestimmungen des Statuts so zu gestalten, und es so auszulegen, dass man es begreift, wenn man bedient, dass auch die Arbeiterleiter hierzu „ja“ gesagt haben. Betreffend der Knappfestsäleistenwahl heißt es: „Es fehlt niemand im Wahlterminus oder wohnen in dem Sprengel keine wahlberechtigten Mitglieder, so bestimmt der Knappfestsäleistenstand den Knappfestsäleisten für den Sprengel.“ Ist nun gegen diesen Passus an sich nichts zu sagen, so ist es aber doch zweifelhaft, ob er so auszulegen ist, wie man es hier tut. Kein Wunder ist es deshalb, wenn auf den Generalversammlungen die Arbeiteranträge niedergestimmt werden. War es nicht traurig, dass im vorigen Jahre der Antrag der alten, vor 1908 pensionierten Invaliden, nicht nur von den Arbeitgebervertretern, sondern auch von den Vertretern der Arbeiter abgelehnt wurde? Der Vorsitzende gab bekannt, dass, wenn dieser Antrag durchgehe, und man den Invaliden die Renten bez. das in der Satzung im § 20 Abs. 3 festgesetzte Wartegeld zahlen müsse, dann die Beiträge um 6½ Prozent erhöht werden müssten. Die Arbeitgebervertreter ließen sich betören und stimmten in der Mehrzahl gegen den gerechten Antrag der alten Invaliden. Mehr schließlich aus Unkenntnis, als aus andern Motiven.

Alle Bergarbeiter mögen aus diesen Ausführungen die richtige Lehre ziehen. Es kann nur durch eine festgeigte Organisation etwas erreicht werden. Nicht nur von anderen Leuten alles mögliche verlangen, und selbst nichts tun wollen, nein, selbst ist der Mann!

Was der „Bergknappe“ hier am Schluss den Bergarbeiter zurückgibt, gilt in demselben oder noch stärkerem Maße auch für die Hüttenarbeiter der Harzwerte. In deren eigenem Interesse muss ihnen immer wieder die Mahnung zugetragen werden, eine festgeigte Organisation zu schaffen, einmal, um tüchtigste Männer aus ihrer Mitte als Knappfestsäleisten zu wählen und dann aber auch hinter den gewählten Kollegen zu stehen. Dann wird es auch möglich sein, die berechtigten Männer und Forderungen in klar aufgefasster Form den Vertretern zu übermitteln. Denn man kann sehr oft die Beobachtung machen, dass die kleinen Organisationen angehörigen Kassenmitglieder so viele sich widersprechende Wünsche äußern, dass es für die gewählten Vertreter schwer ist, das für die Gemeinschaft richtige zu treffen. Hier bedarf es der Klarheit und Einheitlichkeit in den Zielen, die nur durch die Organisation zu erreichen ist.

Kampf dem Bürger Alkohol.

Trotz aller Bestrebungen und Maßnahmen staatlicher und privater Ortsvereine, die den Zweck haben, den übermäßigen Alkoholgenuss einzudämmen, schwingt in unserem deutschen Vaterlande König Alkohol noch immer in hohem Grade sein Zepter. Im „Reichs-Arbeitsblatt“ (1910 Nr. 3) hat auf Grund der neuesten Zahlen das Arbeitsstatistische Amt eine internationale Statistik über den Alkoholkonsum aufgemacht. Diese hat im allgemeinen ergeben, dass im Weltkreis der Völker das deutsche nicht zu denen gehört, bei denen etwa „wenig“ getrunken wird. Und vergleicht man den Alkoholkonsum in Arbeiterfamilien mit demjenigen in anderen Berufskreisen, so ist es hier ein ziemlich beträchtlicher und erhebt sich wesentlich über das Maß dessen, was dort bei sonst gleichen Einkommensverhältnissen verbraucht wird. Für alle Bevölkerungsschichten jedoch zusammengekommen, blüste in Deutschland die gesamte jährliche Ausgabe für alkoholische Getränke nach wie vor auf nahezu drei Milliarden Mark zu veranschlagen sein, also immer noch mehr als doppelt so viel wie sämtliche Ausgaben für Heer und Marine, mehr als viermal soviel wie die Auswendungen für die gesamte Arbeiterversicherung und etwa fünfmal soviel als die Ausgaben für die öffentlichen Volksschulen betragen.

Wie nun der Alkoholismus auf das Arbeitsverhältnis einwirkt, über die Zusammenhänge zwischen Alkoholismus und Krankheiten sowie Sterblichkeit hat soeben das Kaiserliche Statistische Amt unter Mitwirkung des Kaiserlichen Gesundheitsamts auf Grund des Materials der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend eine umfassende Sonderuntersuchung angestellt und vor kurzem veröffentlicht („Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend“, Berlin 1910, Carl Heymanns Verlag, 4 Bände). Die Untersuchung erstreckt sich auf über 1 1/4 Millionen Personen, die ein Jahr lang unter Beobachtung standen und als Mitglieder der Leipziger Ortskrankenkasse der Arbeiterbevölkerung angehörten.

Unter der Gesamtheit der 952 674 männlichen Paritätierungsmitgliedern wurden 4647 Alkoholiker (= 0,52 Proz.) festgestellt. Bei diesen „Alkoholikern“, Leuten, die im Verlauf ihrer Kassenmitgliedszeit zu unmäßigen Trinkern wurden, stellte sich zunächst heraus, dass die sehr viel häufiger Stellenwechsel, als die Allgemeinheit der männlichen Arbeiter. Und zwar war dieser Stellenwechsel bei den Alkoholikern namentlich im Alter zwischen 35 und 54 Jahren mehr als doppelt so häufig wie bei der Allgemeinheit. Die gleiche Erhebung zeigte sich auch hinsichtlich des Berufswechsels. Hinzu kommt an, dass ein Trinker bis zu einem Jahre vor dem Tage, an welchem er als Alkoholiker vom Arzte bezeichnet wurde, den gewöhnlichen Alkoholverbrauchern zuzurechnen ist, teilt man demnach seine Kassenzeit durch diesen Zeitpunkt in zwei Teile, so ergibt sich folgendes:

Es entfiel auf je einen Einzelalkoholiker
im 1. Zeitabschnitt im 2. Zeitabschnitte
Stellenwechsel . . . 8,5 10,4
Berufswechsel . . . 1,3 3,5
Es entfiel durchschnittlich auf eine Arbeitsstelle:
Beschäftigungszeit 144 Tage 113 Tage
Es entfiel durchschnittlich auf einen Beruf:
Beschäftigungszeit 969 Tage 334 Tage

Der Gegensatz zwischen dem Arbeiter, der zwar Alkohol genießt, aber noch nicht alkoholisch ist, und dem eigentlichen Alkoholiker tritt somit scharf hervor. Noch mehr zu ungünstiger der letztern müsste naturngemäß ein Vergleich zwischen dem abstinenten Arbeiter und dem Alkoholiker ausfallen.

Der gleiche Unterschied zwischen übermäßigen Trinkern und gewöhnlichen Alkoholverbrauchern tritt auch hinsichtlich des Gesundheitszustandes hervor. Wird die obige Zweiteilung der Kassenzeit der Alkoholiker beibehalten, so ergibt sich, dass im Durchschnitt bei jedem von ihnen im ersten Zeitabschnitt auf 100 Risikotage nur 2,1 Krankheitstage kommen. Das ist nicht wesentlich ungünstiger als bei den jüngeren Altersklassen der Allgemeinheit, wo sich das Verhältnis in der Altersstufe 15/19 auf 1,7, 20/24 auf 1,8, 25/29 auf 2,0 stellte. Im zweiten Abschnitt entfallen dagegen bei den Einzelalkoholikern auf 100 Risikotage 12,6 Krankheitstage, obwohl es sich bei ihnen überwiegend um Leute in mittleren Jahren handelt (86,9 Proz. von ihnen waren zwischen 25 und 54 Jahre alt), das ist mehr als bei der höchsten Altersstufe der Allgemeinheit. Hier stellte sich nämlich die Verhältniszahl der Krankheitstage in der Altersstufe 30/34 auf 2,3, 35/39 auf 2,6, 40/44 auf 3,0, 45/49 auf 3,4, 50/54 auf 4,0, 55/59 auf 4,7, 60/64 auf 5,7, 65/69 auf 7,6, 70/74 auf 2,5, 75 und darüber auf 11,1. Durch den übermäßigen Alkoholgenuss hatten also diese Männer ihren anfänglich berichtigenden Gesundheitszustand so verloren, dass sie trotz ihres mittleren Lebensalters eine höhere Krankheitsziffer zeigten als die 75-jährigen und älteren Freie der Allgemeinheit.

Auch die Sterblichkeit erweist sich bei den Alkoholikern als bedeutend höher im Vergleich zur Allgemeinheit. Stellt man der letztern die 4847 „Al-

coholiker“ gegenüber, d. h. alle Fälle, in denen es Alkoholtrinker ein Jahr beobachtet wurde, so zeigt sich, dass bei den letzteren die Sterblichkeit in der Altersstufe 25/34 2,3 mal, 35/44 2,9 mal, 45/54 2,2 mal, 55/64 1,2 mal, 65/74 1,3 mal so hoch war als bei der Allgemeinheit. Aehnlich ungünstig für den Alkoholiker stellen sich die Unfallsifferen, was ja auch des öfteren festgestellt und leicht erklärbare ist.

Dankbar soll anerkannt werden, dass es den vereinten Kräften staatlicher und privater Hilfe bereitgestanden ist, dem König Alkohol manches Gebiet streitig zu machen. Unzweifelhaft ist die Märsigkeitsbewegung im Wormarsch begriffen. Aber noch findet sie immer nicht die hinreichende Unterstützung der Kreise, in denen der Alkoholismus im Verhältnis am meisten verbreitet ist, der Arbeiterschaft, obwohl auch hier die Gewerkschaften speziell bereits eine bemerkenswerte Auflärungsarbeit geleistet haben, der es auch an Erfolgen nicht gefehlt hat. Sie haben die Erfahrungen gemacht, dass die Arbeiter, die am meisten im Alkoholismus stecken, für die Gewerkschaften am wenigsten zu haben sind. In dem Maße, aber, wie sich die Arbeiterschaft vom König Alkohol freimacht, trägt sie zur Hebung des eigenen Standes bei und erweist nicht zuletzt auch ihren gewerkschaftlichen Zielen den größten Dienst!

Ein besonders gutes Aufklärungsmittel im Kampf gegen den Völksfeind Alkohol bildet das nachstehende, vom Kath. Märsigkeitsbund Deutschlands herausgegebene Flugblatt:

Zehn Tatsachen über den Alkohol.

1. Es ist Tatsache, dass Jahr für Jahr etwa 370 000 000 Liter Wein, 7 000 000 000 Liter Bier, 700 000 000 Liter Branntwein in Deutschland getrunken werden.

Auf den Kopf der Bevölkerung (Frauen und Kinder eingeschlossen) kommen 7 Liter Wein, 125,1 Liter Bier, 12,9 Liter Branntwein.

2. Es ist Tatsache, dass für diesen Genuss jährlich 3 000 000 000 Mark geopfert werden, d. h. mehr als doppelt soviel als Heer und Marine kosten.

Auf den Kopf kommen etwa 57 Mark, auf jede Familie 285 Mark.

3. Es ist Tatsache, dass alle geistigen Getränke (auch das Bier und der Apfelsaft) Alkohol enthalten, d. h. einen Stoff, der, für sich genommen, ein Gift für den menschlichen Organismus ist.

Sehr starker Genuss geistiger Getränke kann daher auf der Stelle töten. (Alkoholvergiftung.)

4. Es ist Tatsache, dass die landläufigen Vorstellungen von der Wunderkraft des Alkohols irrtreu sind, dass er keineswegs als Stärkungs-, Nahrungs- oder Erwärmungsmittel gelten kann, vielmehr eine gesunde Ernährung beeinträchtigt, die Körperwärme erniedrigt, die Leistungsfähigkeit vermindert.

Kleinere Gaben geistiger Getränke vermögen den ermüdeten Muskel auf kurze Zeit zu beleben; bewirken aber bald darauf eine um so grösere Erschlaffung. Der Alkohol gleicht der Peitsche, die den Gaul zu grösserer Anstrengung antreibt, aber ihm keine Kraft gibt. — Enthalftame Soldaten und Arbeiter sind am ausdauerndsten.

5. Es ist Tatsache, dass der Alkohol, im Übermaß genommen, das Blut verdickt, die ebdsten Organe angreift, zu vielen Krankheiten führt, zahllose Unglücksfälle verursacht und rund 80 000 Deutsche Jahr für Jahr dem Grabe zuführt.

Alkoholiker sind die ersten Opfer der Epidemien. — Erkrankt sterben sie eher. — Verlebungen und Verwundungen sind bei ihnen dreimal so oft tödlich als bei Nichttrinkern. — In Glasgow starben an der Cholera 1848—1849 von erkrankten Trinkern 91 Prozent, von Nichttrinkern nur 19 Prozent. — Lungenentzündung rafft starke Trinker unheimlich schnell dahin. — In den Alkoholgewerben fehlt der Tod mit Vorliebe ein.

6. Es ist Tatsache, dass der Missbrauch des Alkohols die Geistesstätigkeit aufs schwerste schädigt; die Frenhäuser bevölkert und jährlich Tausende im Säuferwahn vor den ewigen Richter befördert.

Mindestens der vierte Teil aller Frevlern und Delicanten verdankt dem Alkohol sein trauriges Los — in Deutschland Jahr für Jahr etwa 30 000.

7. Es ist Tatsache, dass der Alkohol unzählige an den Bettelstab bringt, namenloses Unglück in die Familien hineinträgt und so das große Heer der Unzufriedenen Tag für Tag in gefährdrohender Weise vermehrt.

Wer täglich 1 Liter Bier trinkt, vertrinkt in 20 Jahren ein kleines Haus mit Garten. — Hundert Einwohner einer Gemeinde vertrinken bei einer Ausgabe von 30 Pfsg. in 10 Jahren (einschließlich Zinsen) 130 288 Mark.

8. Es ist Tatsache, dass der Alkohol bei der Mehrzahl aller Verbrechen seine Hand im Spiele hat, eine Hauptursache der verheerenden Pest der Unsitthlichkeit ist, und Jahr für Jahr über 200 000 Deutsche vor die Strafgerichte führt.

Mindestens 1600 seiner Opfer treibt der „Sor-genbrecher“ Alkohol jährlich in der Verzweiflung zum Selbstmord.

9. Es ist Tatsache, daß der Alkohol für Kinder reines Gift ist, daß er ihre körperliche und geistige Entwicklung hemmt, ihre Nerven überreizt, ihre Willenskraft schwächt, ihre Sittlichkeit gefährdet, in viele den Keim der Trunksucht legt und so die ganze sittliche, geistige und körperliche Zukunft unseres Volkes in Frage stellt. „Tausende von Müttern vergiften in systematischer Weise ihre Lieblinge durch ein Mittel, welches dieselben verbunmt, schlaff und energielos und nach Umständen zu körperlichen und geistigen Krüppeln macht.“ (Prof. Dr. Kraepelin).

10. Es ist Tatsache, daß völlige Enthaltung von geistigen Getränken für niemand von Nachteil, vielen überaus nützlich und für nicht wenige, namentlich die willensschwachen Opfer der Trunksucht, die einzige Rettung ist.

Der billige Preis des Flugblattes (100 Stück 50 Pf., 500 Stück 2 Mark, 1000 Stück 3 Mark) macht es besonders geeignet zur Massenverbreitung. Das Flugblatt ist zu beziehen von der Zentralstelle des obengenannten Vereins: Trier, Speerstraße 16.

Das Fiasko der Berliner Fachabteilungen

Lehnen von objektiv Urteilenden nicht mehr gelehnt werden. Deshalb sind die Protestoren dieser Bankrotten Gebilde auch so ängstlich bemüht, ihre Mitgliederzahlen zu verheimlichen, der Öffentlichkeit überhaupt keinen Einblick in ihr Getriebe zu gestatten. Man operiert nur mit den Gesamtzahlen der katholischen Arbeitervereine des Verbandes „Sitz Berlin“, um so die Öffentlichkeit mit bewußter Absicht irre zu führen.

Pfingsten dss. Jrs. hat der Verband katholischer Arbeitervereine „Sitz Berlin“ seine jährliche Delegiertenversammlung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit hat die Öffentlichkeit wieder ebenso wenig wie früher über die Finanzverhältnisse des Verbandes Klarheit erhalten. Nach der an die Tagespresse gelegten Berichten will der Verband der katholischen Arbeitervereine „Sitz Berlin“ in 1909 1 397 498 M. vereinnahmt haben. Diese Einnahme wurde dadurch erzielt, daß der Kassenbestand von 1908 mit 390 949 M. und eine Anzahl durchlaufender Posten — die in Wirklichkeit gar keine Einnahmen darstellen — im Gesamtbetrag von 105 780 Mark mit in die Gesamteinnahme einbezogen wurden. In Wirklichkeit betrug die Gesamteinnahme des Verbandes der katholischen Arbeitervereine „Sitz Berlin“ im Jahre 1909 nicht 1 397 498 M., sondern 900 769 M. Wollten die christlichen Gewerkschaften ihre Abrechnung nach dem gleichen Schema tätigen, so würde ihre Gesamteinnahme für 1909 nicht 4 612 920 M., sondern über 10 Mill. M. betragen.

Um einzelnen seien sich die Jahreseinnahmen zusammen aus:

Allgemeiner Verbandsklasse (ohne durch laufenden Posten)	M.
Männersterbeklasse	330 057,24
Frauensterbeklasse	139 158,85
Gewerkschaftliche Kassen	72 885,94
Wohlfahrtsanstalten für Jugendliche	244 670,74
Verbandsbezirke (zur Erhaltung der Seeflotte)	4 922,31
	109 075,86

An dieser Aufstellung interessiert zumeist der Posten „Gewerkschaftliche Kassen“, der von den katholischen Fachabteilungen herrührt, derentwegen im katholischen Lager schon seit Jahren der große Streit besteht. Die Entwicklung der katholischen Fachabteilungen einerseits und jene der christlichen Gewerkschaften andererseits geht am besten aus der Gegenüberstellung folgender Ziffern hervor. Es hatten:

Einnahmen		Bermögen	
kath. Fach- abteil.	chr. Gewerkschaften	kath. Fach- abteil.	chr. Gewerkschaften
1907 199 021	4 311 595	88 301	3 487 735
1908 239 634	4 394 745	122 87	4 513 409
1909 244 671	4 612 920	106 887	5 365 838

Während sonach die christlichen Gewerkschaften in 1909 ihre Einnahmen gegenüber dem Vorjahr um 218 175 M. und ihren Vermögensstand um 851 929 M. steigerten, ist bei den katholischen Fachabteilungen in derselben Zeit eine Mehreinnahme von 5037 M. und anstatt eines Vermögenszuwachses eine Abnahme von 15 400 M. zu beobachten gewesen.

Um übrigen dürfte bezüglich der Finanzgebarung und Tätigkeit des Verbandes der katholischen Arbeitervereine „Sitz Berlin“ noch folgendes von allgemeinem Interesse sein:

1. Die katholischen Fachabteilungen innerhalb des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) sind keine Gewerkschaften. Sie sind trotz siebenjährigen Bestehens an keinem größeren und bedeutungsvollerem Tarifvertrag beteiligt und werden von keiner Unternehmerorganisation zu Verhandlungen über eine ernsthafte Gewerbspolitik herangezogen. Der weit aus größte Teil der Ausgaben der katholischen Fach-

abteilungen entfiel auf Krankengeld. Daneben wurden noch 53 821,41 M. = 21,9 Prozent der Gesamteinnahme für Agitation und Verwaltung verausgabt. Die katholischen Fachabteilungen sind sonach in der Haupt- sache Krankengeldzuschüssen und zwar außerordentlich teuer verwaltete.

2. Die allgemeine Kasse des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) hat fast ihre gesamten Einnahmen nötig für Ausgaben der örtlichen Vereine und zur Bezahlung der Kosten des Verbandsorgans. Sie hatte Ende 1909 einen Bestand von 9 701,89 M. Daß damit nicht die Bemühungen durchgeführt werden können, die in dem „Berliner System“ verkörperzt sind, ist naheliegend. Doch „Sitz Berlin“ weiß sich zu helfen! Man verschafft sich weitere Einnahmen für „Verwaltungskosten“ aus

a) den gewerkschaftlichen Kassen	24 467,05
(in der Haupt- sache Krankengeldzuschüssen)	
b) der Männersterbeklasse	13 915,83
c) der Frauensterbeklasse	7 288,39

3. Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) rekrutiert seine Mitgliederzahl in der Haupt- sache aus Bezirken, in denen die Lohn- und Arbeits- bedingungen der Arbeiter noch am meisten darniederliegen. Von diesen Arbeitern bezahlt „Sitz Berlin“ über 45 000 M. für „Verwaltungszwecke“, stellt damit eine Anzahl geistig tätiger Kräfte an, um seine von den übrigen katholischen Arbeitervereinen Deutschlands abweichenden Ideen zu propagieren. Mit Krankengeld- zuschuss- und Sterbeklassen haben diese jedenfalls nicht das mindeste gemein.

4. An gewerkschaftlichen Erfolgen hat jeder Durch- schnittssekretär der christlichen Gewerkschaften in den letzten sieben Jahren (seitdem es katholische Fachabteilungen gibt) mehr zu verzeichnen, als der Apparat der katholischen Fachabteilungen insgesamt zu erzielen vermochte.

Die Berliner Fachabteilungen können mit ihrem wirtschaftlich ungünstigen programmatischen Programm bei denkenden Arbeitern kein Vertrauen gewinnen. In diesem Grundfehler werden und müssen sie zu Grunde gehen; oder sie sind für alle Betten zu einem erbarmungs- würdigen Scheindasein und vollständiger Bedeutungslosigkeit verurteilt. Schade um die materiellen Mittel und geistige Kraft, die hier nutzlos verpufft wird, ohne den Arbeitern im geringsten zu helfen; im Gegenteil, durch die „Berliner“ Bemühungen ist der christlich-nationalen Arbeiterbewegung und damit auch den Gesamtarbeiterinteressen der denkbar größte Schaden zugefügt worden. Jeder wahre Freund der Arbeitersache wird den tatsächlichen Bankrott des Berliner Systems auf gewerkschaftlichem Gebiet deshalb nur begrüßen können.

Die Fachabteilungsbee ist aber nicht nur wirtschaftlich praktisch bankrott, sondern ist auch wissen- schaftlich gerichtet. In Nr. 16 haben wir einen Artikel des Moraltheologen Biederlae ausführlich wiedergegeben, worin der wissenschaftliche Nachweis geführt wird, daß die „Berliner“ zur Unterstützung ihres „Systems“ sich mit Unrecht auf die kathol. Moral- und Sittenlehre berufen. Dazu haben sie auch nicht das mindeste Recht.

Zuf diese Abhandlung Biederlae's hat der Trierer Mentor der Fachabteilungen, Herr Treitz, im Berliner „Arbeiter-Präsidium“ eine Antwort veröffentlicht, die von Biederlae in einem neuen Artikel der Innsbrucker „Zeitschrift für katholische Theologie“ eine Widerlegung erfährt. Aus dieser geben wir nach der „Westb. Arb.-Ztg.“ Nr. 30 folgende Ausführungen Biederlae's wieder:

„Um es kurz zu wiederholen, Herr Treitz hält den Met- elliortionsstreit, d. h. jenen, der nicht zur Ab- stellung ungerechter Arbeitsbedingungen, sondern zu Besserung der bis dahin schon gerechten, aber doch innerhalb der Grenzen der Gerechtigkeit noch einer Besserungsfähigen Arbeitsbedingungen unternommen werde, als solchen schon für unerlaubt und unge- recht. Mit Vermeistersch, dessen Ansicht Treitz kennt und missbilligt, stimmen alle Moraltheologen, die von mir angeführt wurden, darin überein, daß der Metelliortionsstreit als solcher weder ungerecht noch unerlaubt ist. Herr Treitz möge gütigst angeben, was an dieser Darstellung unrichtig ist.“

Was Herr Treitz unter b sagt, ist eine in der Moraltheologie bekannte Sache. Indessen werden die Leser unseres Artikels vielleicht mit einer anderen Möglichkeit rechnen, als der von Treitz geltend gemachten (daß die Moraltheologen „einzig nachgeschrieben haben, ohne die Sache nur zu untersuchen und zu begründen“), nämlich mit der Möglichkeit, daß H. Treitz irrt und seine Leser in die Irre führt. Sie werden dieses nicht nur für möglich, sondern für sehr wahrscheinlich halten, um so mehr, als a) die von uns zitierten Autoren sich all des besten Rufes in der moraltheologischen Wissenschaft erfreuen, während sich das von H. Treitz bis jetzt wohl noch nicht behaupten ließ; und ferner b) H. Treitz nicht einmal ein Zeichen, geschweige denn einen Beweis dafür angibt, daß die in unserm Artikel angeführten Theologen tatsächlich „ohne die Sache auch nur zu untersuchen und zu begründen“ andern „ein-

sach nachgeschrieben haben“. Eher werden unsere Leser geneigt sein, in den Worten des H. Treitz nur eine ulti- matisch begründete Insinuation zu erblicken (in denen die Herren um „Sitz Berlin“ bekanntermassen sehr stark sind).

Zu den Theologischen Lehren über den „organischen Aufbau der Gesellschaft“ und die naturrechtliche Seite der Stellung der Einzelpersönlichkeit und Städte innerhalb der Gesellschaft übergehend, bemerkt Biederlae: „Ich habe nirgendwo die Wichtung eingeräumt, die Rechtsfragen der wirtschaftlichen Machtzünfte zu erörtern; meine Wichtung beschränkte sich darauf, zu zeigen, daß die Ansicht der Herren Treitz und Fouruelle über die sittliche Erlaubtheit des Meliorationsstreits der Ansicht sämtlicher Moraltheologen, welche diese Frage behandeln, entgegenstehe, sowie daß die von Treitz für seine Ansicht vorgetragten Gründe nichts beweisen.“

H. Biederlae fordert dann nochmals die Berliner Moraltheologen auf, ihre Lehren wissenschaftlich mit Beweisen zu belegen und fährt fort:

„Solange H. Treitz oder H. Fouruelle diejenigen Beweise nicht erbringen, steht ihnen das Recht nicht zu, auch nur von einem einzigen Arbeiter zu verlangen, er müsse sich nach ihrer Ansicht richten, um so weniger können sie diese Forderung an die Öffentlichkeit stellen. Aber wenn sie den Beweis auch versuchen und ihn geführt zu haben glauben, hat sich damit die Lage erst sehr wenig geändert. Sie können auch dann noch nicht, weber von der Öffentlichkeit noch auch nur von einem einzelnen Arbeiter verlangen, daß ihre Meinung praktisch befolgt werde. Es stehen dann einem oder zwei Autoren — die Wahrschau verlangt, daß wir hinzufügen zwei, bisher wenigstens ganz unbekannten Autoren — eine gute Zahl von Moraltheologen, deren Werke längst erprobt sind, gegenüber. Es gilt also auch dann noch das Wort des hl. Alfonso von Ligouri, die wir in unserem Artikel S. 304 angeführt haben. H. Treitz verzerrt mich auf die „Fakten hindurch fortgeschrittenen Polemiken“, aus denen ich „die sedes materialis von diesen Erörterungen“ hätte kennen lernen können. Manches von diesen Erörterungen ist mir allerdings bekannt geworden. Indes gesiehe ich, von allem, was ich gelesen, die Überzeugung gewonnen zu haben, daß die Verfaßer viel besser davon getan hätten, statt der langen Erörterungen und Polemiken den Lefern des „Arbeiterpräsidiums“ und der andern betreffenden Blätter den kurzen Satz zu erteilen, den ja auch die römischen Behörden nicht selten ihren Fragestellern erteilen: Consulat probatos auctores etiam siudie iudicare die veritatee bewahri morali theologis et scriptis.“

Soweit Professor Dr. Biederlae. So, wie wir die „Berliner“ kennen gelernt haben, schreibt im Anschluß hieran treffend die „Westb. Arb.-Ztg.“, werden sie den Rat Biederlae's, die Werke bewährter moraltheologischer Schriftsteller zu studieren, nicht befolgen, es sei denn zu dem Zwecke, sie für ihr System aus- und umzudeuten. Die „langen Erörterungen“ werden weiter gepflegt werden, und „Sitz Berlin“ wird ungeniert weiter als diejenigen als nicht rechtgläubig verdächtigen, die nicht zu selnen besonderen Zwecken stehen. Die Welt muß sich nach „Sitz Berlin“ drehen, so ist's gemeint. Solch' unerträgliche Auseinandersetzung, wie sie die Art der „Berliner“ Agitation den Katholiken Deutschlands immer wieder aufdrängt, wird erst mit „Sitz Berlin“ selbst verschwinden.

Gewerkschaftliches

Der Reid der Besitzlosen

Im Anschluß an unseren Verbandstag in Duisburg war, wie in Nr. 30 schon kurz mitgeteilt wurde, einem Teil der Delegierten noch Gelegenheit geboten, die Krupp-Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen zu besichtigen. Reid und Pezzetti der Sozialen versuchten aus diesem Vor- gang Kapital gegen den christlichen Metallarbeiterverband zu schlagen. Der „Regulator“ drückt in seiner letzten Nummer einen langen Sermon aus einem H.-D. Broinzbüchlein ab, der in dem Schlussgedanken ausläuft, die christlichen Führer könnten bei einem solchen Verhalten kaum noch ernst genommen werden.

Solcher Unsinn! Die H.-D. suchen anscheinend Gesellschaft in ihrer bisherigen Rolle als gewerkschaftliche Hauswirte. Da müssen wir dankend ablehnen. In unserem prinzipiellen Verhältnis zum Unternehmertum im allgemeinen und zur Firma Krupp im besonderten wird durch die Besichtigung der Friedrich-Alfred-Hütte selbstverständlich nicht das allergeringste geändert. Nur Bosheit und Verleumdungssucht wird das Gegenteil behaupten, aber niemals beweisen können. Warum sollten organisierte Arbeiter, wenn ihnen die Gelegenheit geboten wird, nicht gerade so gut einen großen industriellen Betrieb besichtigen wie andere Werke der Technik, Bau- oder sonstigen Kunst. Der Besuch der Kruppschen Hütte war in diesem Falle als praktischer Anschauungsunterricht gedacht und hat seinen Zweck auch vollständig erfüllt. Nicht mehr und nicht weniger.

Das mag sich auch die „Metallarbeiter-Zeitung“ gefragt sein lassen, die in ihrer Nr. 31 die Angelegenheit zu einer Anrempelung benutzt. Ihr hat es besonders der „Empfang“, das Club und Oran der Besichtigung angetan. Daß die Teilnehmer der Besichtigung per Wagen von der Bahn abgeholt wurden, daß ihnen nach der Besichtigung eine Erfrischung gehoben wurde, (worüber unsere Kollegen nebenbei bemerkt sehr überrascht waren) das ist bei sonstigen gleichen Anlässen seitens der Werksleitung stets so gehalten worden und sie hat auch bei den Delegierten unseres Verbandes keine Annahme davon machen wollen. Darin wie in der Tatsache der Besichtigung überhaupt wird kein ehrlich und vernünftig denkender Mensch etwas verfälschtes oder makelhaftes erblicken. Ebenso wenig kann es der Firma Krupp gut Unehre gereichen, daß sie nicht nur Unternehmern, Journalisten, Studenten, in- und ausländischen Studien- gesellschaften ic. die Besichtigung ihrer Werke gestattet.

sionären in Johaer statt. Jeder Zeit und Weise auch den Delegierten einer deutschen Metallarbeiterorganisation ihre Tore nicht ungerig verschlossen hält. Wer darin etwas anderes hinzulegen versucht, ist entweder ein Ignorant oder Demagoge.

Die sozialdemokratische „Metallarbeiter-Zeitung“ fragt am Schluß ihrer Notiz, warum unser Organ den höflichen Empfang wohl verschwiegen habe. Einfach, weil ein Gewerkschaftsblatt doch besseres zu tun hat, wie über beratige nebenläufige Neuerstellungen zu berichten. Oder: hat die Met.-Btg. bagatellisiert etwa die Spesenfolge des von den Hamburger Werftbesuchern gespendeten Frühstücks auch in ihrem Bericht eingehend dargelegt. Wie haben bis heute diese Geschichte in unserem Blatt nicht breitgetreten, weil uns solche Agitationenmärschen zu kleinlich sind. Der Schlusssatz in der Urrempteilung der „Met.-Btg.“ zwingt uns jedoch, eine kleine Parallele zu ziehen. Das sozialdemokratische Verbandsorgan schreibt im Anschluß an obige Frage:

„Urkretet es (unser Organ, d. B.) vielleicht, daß ein Teil seiner Mitglieder wenig erbaut sein wird von dieser Art „Anerkennung“ des Verhaltens vom schwarzen Verbande bei dem Kampfe der Matrosen bei der genannten Firma?“

Das ist an sich eine versteckte Verbüchtigung, zu der sich ausgerechnet die „Met.-Btg.“ am allerleichtesten hätte vorwagen sollen. Nach ihrer Auslegung und Schlussfolgerung muß das von den Hamburger Werftbesuchern gespendete Frühstück, an dem sich auch der sozialdemokratische Verbandsvorstande Schritte gelöst hat, viel eher eine „Anerkennung“ für das Verhalten der Bevölkerung gewesen sein, da es direkt beim Abschluß einer sozialen Bewegung nach stattgefunden Verhandlung spendiert wurde. Der Bestätigung der Friedrich-Alfred-Hütte ging weder eine Verhandlung noch bei Abchluß einer Lohnbewegung voraus. Bei dem weit zurück liegenden Maßnahmensturm hat die Firma übrigens gar nicht mit den Organisationsführern verhandelt.

Ob das Hamburger fette Frühstück nun wirklich als eine „Anerkennung“ für gezeigte Wohlverhalten zu bewerten ist, mag das sozialdemokratische Verbandsblatt mit seinem Verbandsvorstande Schritte und den eigenen Mitgliedern ausmachen. Wir erinnern es nur an das Sprichwort: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Die christlichen Gewerkschaften Österreichs im Jahre 1909.

Soeben veröffentlicht die Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften Österreichs den Bericht über den Stand und die Stärke der christlichen Gewerkschaften, die, soweit von diesen Partei verbreitet, im vergangenen Jahre eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen haben. Dagegen haben die sozialdemokratischen Gewerkschaften zum größten Teile unter dem Einfluß der Krise mehr als 30 000 Mitglieder verloren. Die christlichen Zentralverbände, einschl. der Lokalorganisationen, haben aber eine reelle Mitgliedszunahme von 3694 Mitgliedern oder von 8 Prozent zu verzeichnen gehabt. Im Jahre 1907 gehörten die christl. Zentralverbände und Lokalorganisationen, (ohne die polnischen, tschechischen und slowenischen Organisationen) 38 627, im Jahre 1908 46 111, im Jahre 1909 49 668 Mitglieder. In den beiden letzten Jahren haben die christl. Zentralverbände und Lokalorganisationen 11 039 Mitglieder gewonnen, das ist eine Steigerung von 28,58 Prozent. Im gleichen Zeitraum haben die Sozialdemokraten nicht weniger als 50 000 Mitglieder verloren. Ganz günstig haben sich die Kassenverhältnisse der Zentralverbände und deutschen Lokalorganisationen entwickelt. Diese Organisationen hatten im Jahre 1909 Einnahmen in Kronen: 503 748,89, welchen folgende Ausgaben gegenüberstehen: Unterstützungen: Straif- und Maßregelungsaufwendungen 27 614,16, Arbeitslosen- und Reiseunterstützungen 40 898,83, Rechtschutz 12 306,39, Krankenunterstützung 73 419,71, Sterbe- und außerordentliche Unterstützungen 47 273,46, für andere Zwecke insgesamt 239 859,57, zusammen Ausgaben im Betrage von 441 462,12 Kr.

Im Jahre 1909 bestanden 12 deutsche, ein slowenisches und ein polnisches Gewerkschaftsblatt, die von den Zentralverbänden und von den deutschen Lokalorganisationen herausgegeben wurden. Die beiden tschechischen Gewerkschaftsvereine verfügen noch über keine Gewerkschaftsblätter, während der polnische ein solches besitzt.

Die christlichen Gewerkschaften haben dennoch im vergangenen Jahre gegenüber den Sozialdemokraten eine recht günstige Entwicklung genommen. Trotz der großen Schwierigkeiten, welche die christliche Gewerkschaftsbewegung überwinden muß, ist sie ein Faktor geworden, mit welchem in Kämpfen, die eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse bezwecken, gerechnet werden muß.

Arbeitswillige und Streikposten.

Ein Oberlandesgerichtsrat Dr. Winter-Stetten fühlt sich berufen, dem Unternehmertum im Kampf gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter beizustimmen. In der „Tägl. Rundschau“ läßt er einen Artikel los, worin er mit der ganzen Fülle seiner sozialpolitischen Weisheit nachzuweisen versucht, daß es heutzutage kein größeres Unglück gebe, als die Zulassung von Streikposten.

Infolge der stets wachsenden Macht der Arbeiterschaften habe sich bei den Arbeitgebern ein Schuhbedürfnis ergeben, dem durch die Freiheit ihrer Koalitionsfähigkeit nicht ausreichend Rechnung getragen sei. Also müsse das Gesetz entweder dem Arbeitgeber mehr Freiheit und Machtverhältnisse gewähren, oder aber die Freiheit der Koalition der Arbeiter müsse eingeschränkt werden. HierName zunächst in Frage der Schuh der Arbeitswilligen. Die armen, armen Teufel hätten unter dem Zwange der Streikenden ungehöriger zu leiden. In einer ganz raffinierten Weise wußten die Streikposten ihre Instruktionen auszuführen, und, obwohl sie in der größtmöglichen Weise die geflügelten Beleidigungen verlebten, doch wiederum ungeheuer ras-

sigt ein gerichtliches Erfassen zu umgehen. Es müsse das Streikposten stehen schlank weg verboten werden.

Die Freiheit des Willens und Handels wird heute überlaut gebrüllt; jeder Zwang wird als etwas gegen die Menschenwürde Verschwendendes abgelehnt. Hunderte von pflichttreuen und zufriedenen, anhänglichen und bescheidenen Arbeitern aber, die im Interesse ihrer Familien und ihrer Arbeitgeber wie besuchten Bürgerstandes ihre Arbeit fortzuführen gewillt sind, gibt man beim Übermut und der Tyrannie einer Minderheit preis, die zur Erlangung wirtschaftlicher Vorteile streben will über zur Stärkung ihrer sozialdemokratischen Organisation streiten muß. Das Streikpostenstein ist einer der gefährlichsten und am schwersten zu fassenden Auswüchse der Koalitionsfreiheit; es führt zu einer unerhörten Vergewaltigung der Arbeitsgenossen, die doch das gleiche Recht freier Willensbestimmung haben, wie jeder andere Staatsbürger. Sie sind aber in diesem Rechte nicht genugend geschützt, solange die für die heutigen Zustände nicht mehr zutreffenden Gesetzesvorschriften noch in Geltung sind. Daher ist das Verlangen, das Maßnahmengesetzbuch in seiner zukünftigen Gestalt möglicherweise ein Verbot des Streikpostensteinen zum Wohle der nichtorganisierten Arbeiter und im Interesse der Verkehrssicherheit enthalten, gerechtfertigt.

Bon pflichttreuen und zufriedenen, anhänglichen und bescheidenen Arbeitswilligen zu geben, die dem Übermut und der Tyrannie einer Minderheit preisgegeben seien, die in einer unerhörten Weise vergewaltigt würden, ist einfach überlaubergerecht & ratsam. Diese Scharfmachereien tragen den Stempel maßloser Übertriebung an der Stirn. Warum findet der eifrig Herr nicht ähnliche Worte gegen den Zwang und die Vergewaltigung, die die Unternehmer sowohl gegen ihre eigenen Kollegen als namentlich auch gegen die Arbeiter anwenden. Ist das vielleicht erlaubt? Verstößt das etwa nicht gegen die Menschenwürde? — Die Arbeiterschaft muß auf der Hut sein. Es geht sein längerer Zeit das Beste um, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu verschlechtern. Seien wir wachsam. Es handelt sich um unser vornehmstes Recht.

Die Aussperrung der Schuhmacher in Tuttlingen
ist nach achtwöchiger Dauer zu Ende gegangen und zwar wurde auf der Grundlage einer Verständigung erzielt, daß mit zweiveraufnahme der Arbeit die Mittagspause von 1 auf 1 einbezogen und ab 1. September auf 1 eine halbe Stunde verlängert wird. Außerdem werden Überstunden mit 25 Prozent Buschlag vergütet. Maßregelungen finden nicht statt. Raum ist die Aussperrung vorbei, an der nicht circa einhundert, sondern rund 200 Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Arbeitnehmer beteiligt waren, da seit nun, wie immer nach allen gemeinschaftlichen Bewegungen die sozialdemokratische Seite gegen die christliche Organisation ein. Ihr Verhalten soll den Tuttlinger Unternehmen geradezu den Rücken gestoßen haben. Wodurch und womit, kann man natürlich nicht sagen, weil man nichts weiß und das Verhalten der Christlichen in jeder Beziehung einwandfrei gewesen ist. Freilich haben sie den einen Fehler begangen, daß sie den Genossen nicht nachgelassen sind, sondern selbständig gehandelt haben. Wenn aber etwas dazu angetan war, den Unternehmern den Rücken zu steifen, dann das Verhalten der Genossen, indem sie erstens die Bewegung einleiteten ohne auf die christliche Organisation einzutreten zu nehmen und diese von ihrem Vorhaben zu verstümmeln und zwielangs den geradezu unterzeichneten faulischen Fehler begingen, die Union in die deutbar schlechteste Zeit zu verlegen. Juni und Juli sind die ruhigsten Monate in der Schuhindustrie und sind mehr als geeignet, die Fabrikanten recht lange widerstandsfähig zu machen.

So ist es denn auch gekommen. Einzig durch die Schuld der Genossen. Wer so gehandelt, der hat freilich Ursache genug, nach einem Prügelnabend zu suchen. Aber es wird nicht gelingen. Dazu ist das Verhalten der Genossen in Tuttlingen zu bekannt. Oder sollen wir an die Aussperrung in Tuttlingen im Jahre 1900 erinnern? Heute noch präsent es die Spuren von den Tätern, daß damals bei der Beendigung der Aussperrung, die führenden Genossen des sozialdemokratischen Schuhmacherverbandes nach der Meinung ihrer eigenen Mitglieder die Aussperrten verkauft haben. Geradezu slachtartig haben diese (die führen) damals Tuttlingen verlassen. Bekannt ist auch, daß der Kampf damals bedingungslos ausgegeben werden mußte, weil die finanziellen Mittel des sozialdemokratischen Verbandes vollkommen erschöpft waren. Der geradezu hämmerische Zusammenbruch der sozialdemokratischen Organisation von 1700 auf 1 und 200 Mitglieder besagt nicht wie genug. Auf Wunsch können wir noch mit interessanteren Einzelheiten dienen, die allein sozialdemokratischen Verband keine Ehre machen. Sollen wir außerdem noch auf die Freiburger Lohnbewegung in diesem Jahre eingehen, wo der sozialdemokratische Schuhmacherverband zuerst mit 60 Mitgliedern prahlte, dann zugab nur 30 zu haben und von diesen fast die Hälfte zu Streikbrechern wurden!

Ein „brüderliches“ Gewerkschaftsfest.

Im der Tagesspreche, u. a. in der „Kölner Volkszeitung“, wird unter dem 25. Juli aus Essen folgendes berichtet:

„Gestern fand in Stoppenberg ein Fest der „freien“ Gewerkschaften statt, an dem etwa 10 000 Personen teilnahmen. Gegen 2 Uhr nachts wurden von den Streikposten der Schuhmänner in den Saal gerufen, wo unter den Teilnehmern des Festes eine große Schlägerei ausgebrochen war. Als die Beamten den Saal betraten, wurden sie von allen Seiten bedrängt und angegriffen; sie mugten da sie gegen die Menge nichts ausrichten konnten, wieder zurückziehen. Der größte Teil der Festteilnehmer

versuchte darauf das Lokal und begann draußen die dort positierten Schuhmänner mit Schimpfworten zu belästigen. Als die Polizeibeamten die Menge zum Weitergehen aufforderten, erhielten sie zur Antwort: Wir weichen nicht. Gleichzeitig wurde auch aus den Reihen der Festteilnehmer heraus mit Steinen auf die Beamten geworfen und aus Revolvern auf sie geschossen. Die Schuhmänner schaft ging jetzt mit blauer Waffe vor; auch wurde von zwei Schuhmännern die Schuhwaffe gebraucht. Nach etwa einer halben Stunde war die Menge zerstreut. Mehrere Schuhmänner hatten Steinwürfe erhalten; durch Revolvergeschüsse wurde niemand verletzt, obwohl zahlreiche Schüsse aus der Menge auf die Beamten abgegeben worden waren. Ob Verlegerungen von Privatpersonen vorlagen, ist nicht bekannt geworden. Seitens der Schuhmannschaft wurde einer Anzahl Personen, die sich nach Verstreitung der Menge auf der Eichenstraße in Stoppenberg bewegten, sogenannte Kampfmänner, Gummischläuche und Messer abgenommen.“

Die sozialdemokratische Presse hat diese blamablen Vorgänge nachher in gewundenen Ausführungen zu verschönigen, resp. als unwahr darzustellen versucht. Es halten sich „fremde“ Elemente unlautern Charakters einzuschleichen gewußt, die hätten den tumult inszeniert. Der „Vorwärts“ versteigt sich zu dem klischen Diktum, die freien Gewerkschaften hätten mit dem Radau nichts zu tun. Ob dem so ist, wird ja durch das gerichtliche Nachspiel erwiesen werden. Tatsache ist vorläufig, daß diese Schlägereien und Ausschreitungen auf dem Fest der „brüderlichen“ Genossen vorgekommen sind. Dieses Genrebildchen aus dem Kulinstaat zeigt aber, daß die Sozialdemokraten am allerleichtesten ein Recht haben, über etwaige Misshelligkeiten in anderen Parteien resp. Gewerkschaftsrichtungen den Sittenrichter zu spielen. Mögen sie sich bei der eigenen Nase fassen und statt Andersdenkende fortwährend zu bekämpfen und zu verleumden, an der Erziehung ihrer eigenen Anhänger arbeiten. Daß es bitter not tut, zeigt das „brüderliche“ Gewerkschaftsfest in Essen.

Ein „geistreicher“ Spätter

will anscheinend Herr Legien, der Vorsitzende der Generalkommission der freien Gewerkschaften sein. Bekannt ist sein Ausspruch auf dem Kölner sozialdemokratischen Gewerkschaftskongress 1905, wo er sagte:

„Unsere Mitglieder sind antireligiös, weil sie vernünftige Menschen geworden sind. Wir werden dafür in der Hölle braten müssen, aber lasst uns das doch.“

Kürzlich hat Herr Legien in München im „Sozialwissenschaftlichen Verein der Universität München“ einen Vortrag über die „Deutsche Gewerkschaftsbewegung“ gehalten, worüber die „Neue Augs. Btg.“ u. a. berichtet:

Wer die Veranstaltung in der Erwartung besucht hatte, eine rein soziale Abhandlung zu hören, sah sich schwer getäuscht. Herr Legien konnte nicht aus seiner Haut, und so mußten die Zuhörer die schönsten sozialdemokratischen Kraftspiele über sich ergehen lassen. Die Veranstalter des Abends machten auch sehr erstaunte Pausen, als sie Herrn Legien so ungern politische Propaganda treiben sahen. Und doch muß man Herrn Legien dankbar sein für seine Offenheit, mit der er dargetzte, daß Sozialdemokratie und „freie“ Gewerkschaftsbewegung in ihren Bieben keinen Unterschied kennen. Unser Ziel ist, so führte Herr Legien aus,

„an die Stelle der heutigen Produktionsweise die gesellschaftliche Produktion zu setzen; deshalb stehen wir gemeinsam mit der Sozialdemokratie auf dem Boden des Klassenkampfes und unterhalten mit der sozialdemokratischen Partei eine enge Verbindung aufrecht.“

Wir werden uns dieses offene Geständnis merken für die Fälle, wo die Agitatoren der freien Gewerkschaften jeden Zusammenhang zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften leugnen.

Das, was Herr Legien über die christlichen Gewerkschaften der Versammlung vortrug, sind schärfste Widersprüche auch bei einem Teil jener Zuhörer, die nicht die christliche Weltanschauung vertreten. So z. B. seine zynischen Bemerkungen über die katholische Kirche, Peterspfennig usw.

Welche Aufgaben nach der Vorstellung des Herrn Legien der Herrgott zu erfüllen hat, zeigen uns folgende Ausführungen:

Die christlichen Gewerkschaften behaupten immer, die atheistische (gottesleugnerische) Tendenz der „freien“ Gewerkschaften mache es den christlichen Arbeitern unmöglich, in diese Gewerkschaften einzutreten. Nun ist aber doch der liebe Gott der Christen allmächtig, allweise und allgütig, er müßte deshalb doch die christlichen Arbeiter, die doch in den „freien“ Gewerkschaften sind, gegen den Atheneus schützen!

Solchen haarsträubenden Unzinn und solchen giftigen Spott verzapft der erste Führer der sozialdemokratischen Gewerkschaften vor einem wissenschaftlich gebildeten Auditorium.

Zu der Diskussion wurde das auch mehr oder minder von den einzelnen Rednern recht scharf kritisiert. Den Standpunkt der christlichen Gewerkschaften vertrat Kunz-Münzen, der die Oberflächlichkeiten des Herrn Legien in das richtige Licht stellte.

Es kann zur Klärung der Situation und Schiedung der Geister nur beitragen, wenn die ersten Führer der sozialdemokratischen Gewerkschaft ihrer Religionsfeindschaft so die Bügel schließen lassen. Dann werden schließlich auch diejenigen, die leider nicht alle werden, den plumpen Neutralitätsschindel der sogenannten freien Gewerkschaften erkennen und demgemäß handeln.

Die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften — eine Buschstättte zweifelhafter Organisationsgebilde.

Unter diesem Titel brachte das Zentralblatt (Nr. 14) einen Artikel, der weitgehende Beachtung verdient. In demselben wurde der Beweis geliefert, daß die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften ihr nicht mehr zu verschleierndes Fiasko zu verbreiten suchen, indem sie selbst die zweifelhaftesten Organisationen mit feierlicher Liebe umwerben. So haben die Gewerkschaften in jüngster Zeit den bekannten Rothischen Eisenbahnerverband in Württemberg aufgenommen, ohne auch nur den leisen Versuch zu machen, diesen durch seinen Leiter geradezu unsterblich bloßgestellten Verband auf eine einwandfreie Basis zu stellen. Weiter waren die Gewerkschaften bereit, den Brauerbund als Ganzes ohne weiteres in ihre Reihen aufzunehmen — was jedoch nicht glückte.

Der Hirsch-Dunkerschen Presse kommt die Aussicht dieser Rätsch-Taktik durch das Zentralblatt außerordentlich ungelegen. Sie sucht nun den Anschein zu erwecken, als wären auch die christlichen Gewerkschaften zur Aufnahme der gekennzeichneten Organisationen bereit gewesen. Mit anderen Worten: Die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften sind gar noch stolz auf ihre Eroberungen, und sie stellen durch ihr Zentralblatt die ziemlich naive Frage: „Wenn die Brauergesellenvereine so sind . . . warum werden sie denn trotzdem als Mitglieder der christlichen Ortskästen gebuldet? Und weiter: Hand aufs Herz . . . Wenn der württembergische Eisenbahnerverband die Aufnahme in den Verband der christlichen Gewerkschaften nachgejagt hätte, würde man ihn etwa zurückgewiesen haben?“

Zu dieser Frage bemerkte das Zentralblatt in seiner neuesten Nummer:

1. Der Brauerbund ist kein straffer Organisationsgebilde. Ein Teil seiner Ortsvereine entfaltet eine durchaus einwandfreie gewerkschaftliche Tätigkeit, während ein anderer Teil von einzelnen Unternehmern oder Unternehmensorganisationen mit finanziellen Zuwendungen bedacht wird. Darauf hat man im christlichen Gewerkschaftslager Anstoß genommen und die betreffenden Vereine aufgefordert, sich von den Unternehmern unabhängig zu machen. Als dies nicht geschah, wurde auf ihre weitere Mitgliedschaft in den Ortskästen der christlichen Gewerkschaften verzichtet. Ein Teil dieser Vereine hat sich dann ins Hirsch-Dunkersche Lager geschlagen, wo es bezeugungsslos aufgenommen wurden. Da, Herr Goldschmidt gab sich auf der Generalversammlung des Brauergesellenbundes vom 5.—8. Juli in Dresden sogar große Mühe, den ganzen Bund für die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften zu erobern und hätte zweifellos große Siegesfanszen geblasen, wenn ihm sein Plan gelungen wäre. Sein heftiges Sehnen wurde aber mit 56 gegen 31 Stimmen abgelehnt. Kapiert man nunmehr seitens der Gewerkeinstellung den Unterschied der christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkeinstellung gegenüber dem Brauergesellenbund?

2. In Sachen des württembergischen Eisenbahnerverbandes erklären wir auf das bestimmtste, daß dieser mit Roth an der Spitze, nachdem dessen Verbandswirtschaft bekannt geworden war, nie in den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften aufgenommen worden wäre. Die 22 Einzelverbände, aus denen der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften gebildet ist, würden es ablehnen, eine durch und durch kompromittierte Organisation, die mit ihrem seitherigen Leiter gar keine Aussicht hat, wieder zu Anschein zu gelangen, sich in der Agitation aus dem Binden und für deren „Glanzleistungen“ sich militärisch machen zu lassen. Damit, daß die Hirsch-Dunkersche Gewerkeinstellung sich zu einer festen Gragestellung bersteigt, beweist sie eine außerordentlich große Naivität und Weltfremdheit. Hat man denn in Berlin den Kampf zwischen den christlichen Gewerkschaften und dem ehemaligen Leiter des Trierischen Eisenbahnerverbandes, Molz, verloren? Es ist doch gerichtlich festgestellt, daß die christlichen Gewerkschaften den Anschluß des betreffenden Verbandes mit 40 000 Mitgliedern hätten erzielen können, wenn einige ihrer führenden Mitglieder sich für Herrn Molz zur Erlangung eines Landtagsmandats verwendet hätten. Als aber vor Herrn Molz bekannt wurde, zu welch unehrlichen und doppelgängigem Spiel er fähig war, sagte man sich im christlichen Gewerkschaftslager: lieber den ganzen Verband fahren lassen, als Molz mit in die christliche Gewerkschaftsbewegung zu übernehmen und dadurch diese in ihrer Gesamtheit zu kompromittieren. Daß man im christlichen Gewerkschaftslager richtig kalkulierte, geht daraus hervor, daß der neu gründete, den christlichen Gewerkschaften angeschlossene Verband nach 1½ jährigem Betrieb bereits 15 000 Mitglieder zählt und in absehbarer Zeit zweifellos auf 20 000 Mitglieder angelangt sein wird. Leichter und reichlicher ist es, einen neuen Verband zu bilden, als ein verlottertes Organisationsgebilde umzugestalten. Die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften werden, dessen sind wir sicher, an dem Roth'schen Verband mit seinen angeblich 8000 Mitgliedern — diese hatte er einmal, während heute keine 5000 Mitglieder nicht Beiträge entrichten — keine Freude erleben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Eisen-Ruhr. Am 20. Juni wurde wegen Lohndifferenzen über die Firma Union-Essen die Sperre verhängt und auch streng durchgeführt, so daß es der Firma nicht möglich war, genügend Arbeitskräfte zu bekommen.

Nachdem die Sperre 5 Wochen gebauert hatte, wünschte die Firma mit den Arbeitern zu verhandeln. Nach einer Aussprache über die Lohnverhältnisse und die anderen Forderungen der Arbeiter wurde vereinbart: Die Einrichtung eines ständigen Arbeiterausschusses, und da augenscheinlich eine all-

gemeine Lohnaufbesserung nicht möglich sei, soll dieser Punkt dem Ausschuß zur Regelung übergeben werden. Für Überstunden wurde ein Zuschlag von 20 Proz. bewilligt. Das ganze Ergebnis der Aussprache wurde schriftlich niedergelegt, vom Ausschuß unterschrieben und jedem ein Exemplar ausgehändigt. Hierauf wurde in der Versammlung am 26. Juli die Sperre aufgehoben.

Es liegt nun an den Kollegen selbst, dafür zu sorgen, daß die Verhältnisse auf der Union dauernd verbessert werden.

Wachau i. d. W. Einen erheblichen Erfolg in Bezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hat die heutige junge Ortsgruppe unseres Verbandes bereits zu verzeichnen. Durch das Eingreifen unseres Bezirksleiters Scherer gelang es nämlich, in der heutigen Maschinenfabrik von H. Lüding, wo seit bald 28 Jahren eine 11 stündige Arbeitszeit bestand, ab 2. Juli d. J. eine solche von 10 Stunden einzuführen. Gleichermaßen wurde der Lohn wie auch die Aförde entsprechend erhöht, sobald auch nach dieser Seite eine Verbesserung gegen früher eingetreten ist.

Im Anfang der Bewegung schien es fast, als wenn wir das äußerste Mittel zur Errichtung unserer Wünsche anwenden müßten, doch gelang es durch das tatkundige Vorgehen unseres Bezirksleiters, die ganze Angelegenheit auf friedlichem Wege zu unserer Zuständigkeit zu erledigen. Die Bewegung wurde durch unsern Verband geführt. Jetzt haben alle Arbeiter an dem Erfolg teil, möchten die uns noch fernstehenden sehr auch erkennen, wo in der Zukunft ihr Platz sein muß. Aber auch unsere Kollegen sei gefragt, daß es nur möglich ist, durch treues Zusammenhalten im Verband an diesen ersten Erfolg noch weitere in der Zukunft anzuschließen. Darum auf zur ernsten und opferfreudigen Gewerkschaftsarbeit, und dadurch zu weiteren Erfolgen in der Zukunft! Das muß jetzt die Parole für uns alle sein!

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzusenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Minden i. W. Bei der Firma Theodor Alsenbeck (Hosekamp), sind wegen Herauslösung der Afördepreise Differenzen ausgebrochen. Zugang von Klempnern, Metallarbeitern und Schleifern ist fernzuhalten.

Köln. Ermäßigte Arbeiter der „Mauser Eisenwerke“ Blechverarbeitung Fabrik in Köln Ehrenfeld stehen wegen fortgesetzten Lohnabzügen im Streik.

Sundern bei Arnsberg i. W. Zur Verteidigung des Koalitionsrechts, stehen die Arbeiter der Firma Anton Brumberg im Streik.

Falkau (Baden). In der Draht- und Schraubenfabrik Falkau (Altien-Gesellschaft) stehen die Arbeiter im Streik.

Nürnberg. In der Drahtstiftsfabrik Lechner und Schlegel stehen die Arbeiter wegen Lohnforderungen im Streik.

Essen-Kettwig. Über die Firma Gebrüder Kuhmann, Kettwig an der Ruhr, ist die Sperre verhängt.

Remscheid. Die Maschinenhauer und Hälftearbeiter der Remscheider Zellindustrie stehen in einer Lohnbewegung.

Stuttgart. Die Hus- und Wagenschmiede stehen im Streik.

Zugang ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, 7. August 1910 der zweitunddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 7. bis 14. August fällig.

Zur Beachtung für wandernde und arbeitslose Mitglieder. Alle Kollegen, die Arbeiten suchen, sind verpflichtet, sich stets zunächst bei der örtlichen Leitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigestellten Beamten und Arbeitsnachweise sind, hat diese Meldepflicht dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Wahlstelle unseres Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Zentralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

Die Aufnahmescheine von allen dem Verband beitretenen Mitgliedern, auch von den aus anderen Organisationen übertrittenen, sind genau auszufüllen, vom Kassierer der Ortsgruppe aufzubewahren und bei der Quartalsabrechnung mit an die Zentrale einzuseinden. Die Kassierer mögen dieses genau beachten, um sich später unnötige Arbeit zu ersparen.

Aus dem Verbandsgebiet.

Verlauta Reges gewerkschaftliches Leben macht sich unter der christlichen Arbeiterschaft in heutiger Stadt seit einigen Wochen geltend. Das gute Vorwärtsstreben unserer Ortsgruppe beweist, daß die jahrelange Aufklärungsarbeit der führenden Kollegen, sowie deren

treues und ausdauerndes Festhalten an der Organisation kein nutzloses Bemühen gewesen ist. Um unsere Stellung zu ver in jüngster Zeit in hiesiger Gegend hochzuhalten, wurde ein Bericht über die Gewerkschaftsnachweise der Unternehmen auch einmal der Öffentlichkeit bekannt zu geben, berief die Verbandsleitung eine öffentliche Versammlung ein, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Dies ist um so höher anzuschlagen, wenn man berücksichtigt, daß die Versammlung an einem Werktag stattfand und die hiesigen Genossen, wenn auch nicht offiziell so doch in alter Heimlichkeit gegen den Besuch gearbeitet und die Parole ausgeben, die Versammlung nicht zu besuchen. Nur einige „Berichterstatter“ hatte man abgesandt. Diese konnten es sich aber nicht versagen, besonders zu Anfang der Versammlung, vorlaute und gänzlich unpassende Parolen zu machen, so daß sie energisch zu anständigerem Benehmen aufgerufen wurden müssen.

Die beiden Referenten, Kollege Gerhard und Weinbrenner, behandelten des Themas Gewerkschaftsnachweise in je 1 stündigen Vortrage. Das Thema hatte um so höhere Interesse, da ja auch in Heslern ein Unternehmerarbeitsnachweis bestehet, der auch, wie dies von den Referenten nachgewiesen wurde, schon oft außerordentlich schädigend auf die Arbeiterinteressen wirkte.

Die einstimmig angenommene Resolution verurteilte das Bestreben der Unternehmer, solche Arbeitsnachweise zu errichten, und empfahl den Kollegen, auf die Tätigkeit derselben ein wachsames Auge zu haben. Ferner enthielt die Resolution die Aufforderung an die Anwesenden, für die Stärkung des christlichen Metallarbeiterverbandes mit allem Nachdruck einzutreten. In der Diskussion sprach noch der Bezirksleiter Bongers vom H.-D. Gewerbeverein in Zustimmenden Sinne zu den Ausführungen der Referenten. Möge der schöne Verlauf der Versammlung die Kollegen anfeuern, noch mehr wie bisher am Ausbau unserer Sache in Heslern zu arbeiten.

Quierschied (Saar). Ein reges gewerkschaftliches Leben herrscht unserem Orte, seitdem der christliche Metallarbeiterverband mit der Agitation unter den Grubenhandwerkern und Maschinisten an der Saar eingezogen hat. Über fünfzig Kollegen haben sich schon vor längerer Zeit beim Verbande angeschlossen. Das durch die Organisation ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten zwischen den Bergarbeitern und Grubenhandwerkern ist erreicht worden ist, beweist die gemeinsame von über 700 Arbeitern besuchte Versammlung, welche am 25. Juli stattgefunden hat. Landtagsabgeordneter Sauermann und Kollege Bäder referierten über: „Die Lage der auf den saarländischen Gruben befürchteten“.

Üb. Sauermann äußerte in seinem Referat besonders den Wunsch, daß auch die Grubenhandwerker und Maschinisten durch zahlreichen Anschluß an den christlichen Metallarbeiterverband und Sammeln von Material ihm (Sauermann) die Möglichkeit verschaffen, im Parlament für die Verbesserung der Lage der Grubenhandwerker und Maschinisten einzutreten zu können. Wenn bis jetzt nichts oder wenig geschehen ist nach dieser Richtung hin, dann ist dies eben auf das vollständige Fehlen einer Organisation zurückzuführen.

Kollege Bäder ging eingehend in seinem Referat auf die Lage der Grubenhandwerker und Maschinisten ein und forderte die Kollegen auf, mit den Bergarbeitern geschlossen in den christlichen Gewerkschaften zu kämpfen. In dem Augenblick, wo die Bergarbeiter sehen, wie die Grubenhandwerker und Maschinisten einig im christlichen Metallarbeiterverband dastehen, um mit an der Verbesserung ihrer Lage zu arbeiten, werden auch die Bergarbeiter und Maschinisten unter ihnen (den Bergarbeitern) vorhanden sind.

Die imposant verlaufene Versammlung wird sicher dazu beigetragen haben, noch mehr unter den Kollegen den Eifer für unsern Verband zu steigern, so daß hoffentlich der Beithpunkt nicht mehr fern liegt, wo auch der letzte Grubenhandwerker und Maschinist Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes ist.

Sozialia.

Die Lebenshaltung der Arbeiter im Jahre 1909

In den Berichten der Gewerbeinspektoren kommt fast einstimmig zum Ausdruck, daß sich in dem Jahre 1909 die Lebenslage der Arbeiter kaum oder gar nicht gehoben hat. Nehmen wir die Berichte aus Preußen. Da meldet zunächst der Beamte von Königsberg-Altenstein, daß mit Rücksicht auf die teuren Lebensmittelpreise sich einige Magistrate veranlaßt gefehlt hätten, den An- und Verkauf von Seefischen zu vermitteln. Der Beamte von Danzig meldet, daß die Geschäftslage zwar eine Wendung zum besseren genommen habe, dadurch die wirtschaftliche Lage der Arbeiter aber nicht wesentlich beeinflußt worden sei. Die Lebensmittelpreise seien trotz der wiederum guten Ernte auf der früheren Höhe geblieben. Der von Marienwerder berichtet:

„Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter ist nur wenig günstiger geworden. Obwohl wurde . . . der Beginn einer Hebung der Industrie festgestellt; die Besserung ist aber im Durchschnitt noch zu gering, als daß sie auf das Einkommen der Arbeiter einen wesentlichen Einfluß ausüben könnte. Die Fertigstellung der Eisenbahnlinie Riesenburg-Schönau hat sogar an vielen Orten einen Überschuss an Arbeitskräften und das Sinken der Löhne herverursachen. Bei solchem Geschehen die hohen Preise für Lebensmittel weiter und nur die sehr gute Rentabilität mildert diesen Übelstand etwas.“

Der Beamte von Frankfurt a. O. konstatiert im allgemeinen einen etwas besseren Verdienst der Arbeiter gegenüber dem Vorjahr, jedoch seien die Arbeiter der Chemie- und Streichgarnstoffe davon ausgenommen. Auch der Berliner Beamte meldet eine Besserung des Einkommens der Arbeiter, indessen

wurde von den meisten Aufsichtsbeamten infolge der Tenerierung eine ungenügende Lebenshaltung der Arbeiter festgestellt.

Das trifft nicht nur in Preußen, sondern auch für andere Bezirke zu. So heißt es in dem Handelskammerbericht für Plauen:

"Lohnfeststellt bleibt nun müssen ob sich das Einkommen der Arbeiter relativ tatsächlich verbesserte, da einerseits ein großer Teil ihrer Einkünfte für die unmittelbaren Bedürfnisse der Wohnung, Kleidung und Nahrung, insbesondere auch wegen der stetig steigenden Lebensmittelpreise ausgegeben werden müsste und da andererseits die Kaufkraft des Geldes an sich gesunken ist. Die Wirkung dieser letzteren nicht zu bezweckenden Faktoren dürfte in der Veränderung höherer Löhne noch weiter zur Fertigung kommen."

Sorgen wir durch Stärkung des christlichen Metallarbeiter-Verbandes dafür, daß wir in der nächsten Zeit in der Lage sind, Lohnerhöhungen zu erwarten, um die Kurve der Lebenshaltung der Arbeiter aufwärts zu treiben.

Eine neue Seite in der volkswirtschaftlichen Gesetzgebung

gesunden hat kürzlich der deutsche Reichstag und zwar bei Beratung des neuen Kali-Gesetzes.

Vermöglich ist dieses Naturprodukt nur im deutschen Reiche zu finden. Wie in Deutschland, so wird es aber auch im Auslande sehr viel begehrt. Und da konnte man, genau wie bei der Steinkohle, die Erfahrung machen, daß nach dem Auslande die Preise für Kali niedriger gesetzt werden, als dies in Deutschland der Fall ist. Da, wie schon gesagt, Kali ein Naturmonopol Deutschlands ist, so soll durch ein Gesetz gesorgt werden, daß der deutschen Volkswirtschaft auch die Hauptvorteile des selben zuteil werden. Gegen einzelne Bestimmungen der Gesetzesvorlage haben nun die Kalibergbau-Intressen Sturm gelassen und dem Reichstage erlaufen lassen, daß bei der laut Gesetz beabsichtigten Preisfestsetzung die Löhne der Arbeiter nicht aufrecht erhalten werden könnten. Das war zwar recht unvorsichtig ausgedrückt, denn nunmehr konnte der Reichstag noch einen Siegel gegen eine solche Eventualität vorschreiben. Und er tat es.

In dem Paragraphen 11 des Kali-Gesetzes ist nämlich ein Bassus eingefügt, wonach jeder Versuch eines Kartells, die Löhne zu reduzieren, mit einer entsprechenden Verkürzung der Beteiligungsziffer beantwortet werden soll. Ferner ist Sorge getragen, daß willkürliche Arbeitszeitverkürzung, wie Feierabenden und Bergl, nicht stattfinden können. Dann ist noch im Gesetz bestimmt, daß die Bestimmungen über Lohnverhältnisse und Arbeitszeiten außer Kraft gesetzt werden, wenn zwischen den Arbeitern und den Werken Tarifverträge abgeschlossen werden. Welche mittelbare und unmittelbare Wirkung dieser hier erwähnte Teil des Gesetzes auf die Lage der Arbeiter mit der Zeit ausübt, läßt sich heute auch noch nicht annähernd übersehen. Sicherlich aber ist es erfreulich, daß den größten Rücksichtlosigkeiten der Unternehmer ein Siegel vorgeschoben ist, und daß man dies gleich bei der Schaffung des Gesetzes getan hat.

Weiße Vertrauensposten

Die Aufstellung weiblicher Vertrauenspersonen als Vermittlungsinstitutionen zwischen den Gewerbeaufsichtsbeamten und den Arbeiterinnen zwecks Anbringung von Wünschen und Beschwerden hat sich nach den jüngsten Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten im Königreich Württemberg für 1909 wohl bewährt. Der Inhaber einer größeren Verlagsanstalt äußerte sich dahin, daß die bei ihm beschäftigte Vertrauensperson die Arbeiterinnen zur Ordnung anhalte und demnach die Interessen derselben der Firma gegenüber vertrate. Es könnte somit wohl zur Förderung des sozialen Friedens dienen; wenn rechtlich denkende, tüchtige Arbeiterinnen, hinter denen eine Organisation stehe, auch in andern Fabriken solche Vertrauensposten bekleiden würden. Die Beamten bezeichnen in ihren Jahresberichten den Ausbau der Einrichtung der weiblichen Vertrauenspersonen als wichtig. Durch die Vermittlung derselben kamen ihnen Mitteilungen über Missstände zu, die sonst bei den Revisionen schwer zu entdecken gewesen wären.

Literarisches.

Der Geschäftsbericht des christlichen Metallarbeiterverbandes für die Zeit vom 1. Januar 1908 bis zum 1. Januar 1910 ist als gleichnamiger Bericht des Vorstandes zur 6. Generalversammlung am 3., 4. und 5. Juli 1908 in Duisburg erschienen. Der inhaltreiche Bericht umfaßt 275 Seiten und gibt in textlichen Abhandlungen und statistischen wie grafischen Darstellungen ein übersichtliches Bild der Wirklichkeit und Einrichtungen unserer Organisation.

Wegen des überaus wichtigen Inhaltes muß der Geschäftsbereich in die Hände eines jeden einzelnen Kollegen gelangen. Der Preis beträgt für Nichtmitglieder 2 M., für unsere Verbandskollegen jedoch nur 50 Pf., sodaß auch jedes einzelne Mitglied in der Lage ist, sich den Be-

richt anzuschaffen. Die Ortsgruppenvorstände müssen den Betrieb systematisch organisieren, wo es bisher noch nicht vorbehalten ist. Bestellungen sind an die Hauptgeschäftsstelle zu richten.

Der Arbeitsnachweis in Deutschland. Arbeiterbibliothek 14. Heft. 1.—10. Taus. 64 Seiten in 8°. M.-Gladbach 1910. Verlag der Westdeutschen Arbeiterzeitung. Preis 40 Pf.

Inhalt: Einleitung. I. Der Arbeitsnachweis im Mittelalter. II. Das Arbeitssuchen durch Umwandlung und Insolvenz. III. Die gewerbsmäßig betriebene Stellenvermittlung. IV. Unparteiische Arbeitsnachweise. V. Paritätische Facharbeitsnachweise. VI. Der öffentliche (kommunale) paritätische Arbeitsnachweis. VII. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenverhinderung. VIII. Die gesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises. IX. Schluss. Anhang.

Die Organisation der Arbeitsvermittlung ist durch die zunehmende Einführung von Arbeitgebernachweisen mit Zwangskarakter durch die Arbeitgeberverbände eine heftig umstrittene Frage geworden. Die aufschließenden Arbeitgeberorganisationen erkennen mit Recht in diesen Arbeitgebernachweisen ein gefährliches Mittelmittel der Arbeitgeberverbände. Andere Verluststreite, wie läudliche Arbeiter, Gastwirtschaftsangestellte, Dienstboten usw. belämpfen mit Recht die Auswüchse der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung, die neuerdings durch das Reichsstellenvermittlungsgebot geregelt ist. Gemeinnützige Vereine und Gemeinden suchen den öffentlichen paritätischen Arbeitsnachweis zu fördern; ebenso werden bei Abschluß von Tarifgemeinschaften paritätische Arbeitsnachweise erachtet. So bietet die Organisation des Arbeitsnachweises eine Fülle von höchst aktuellen Problemen. Unter Berücksichtigung eines reichen statistischen und geschichtlichen Materials erörtert das vorliegende Schriftchen all diese Fragen in klaren, gründlichen Darlegungen und bietet somit eine gebiegene übersichtliche Orientierung.

Geldeingänge bei der Hauptkasse.

Monat Juli.

- Laufen 45,84 Mf., Altötting 138,76, Furtwangen 74,—, Berlin 200,—, Fürth 132,16, Mainz 162,01, Aachen 240,—, Bielefeld 700,—, Wiesbaden 10,65, Heidelberg 184,50, Goch 5,—, Erfurt 30,07, M.-Gladbach 118,05, Menden 78,45, Wilhelmshaven 17,60, Kempten 20,20, Ruppichteroth 79,90, Schwabach 16,65, Bürzel 31,45, Bach 52,03, Bamberg 22,55, Halle 36,96, Breslau 7,40, Stettin 31,81, Nieder-Essen 104,65, Hoben 4,—, Altenau 102,22, Ludwigshafen 28,40, Neuburg 138,08, Düsseldorf 600,—, Roth 5,—, Bromberg 1,—, Lippstadt 3,50, Hammerau 26,40, Geisweiler 32,02, Duisburg 1000,—, Dülken 160,01, Großortenau 22,45, Erftaue 52,75, Mühlhausen i. E. 181,—, Mertenbach 49,47, Lübeck 5,—, Unser 24,55, Landschut 85,14, Aachen 1600,—, Höchst 9,25, Höhscheid 221,26, Gründl 1001,50, Sonnenhofen 220,07, Lindlar 2,50, Ludwigshafen 120,21, Unterfothen 117,23, Biersen 11,35, Augsburg 289,26, Klein-Etzenheim 46,15, Saarbrücken 800,—, Wern 315,—, Saboltzel 13,30, Ulm 262,40, Solingen 14,45, Glauchau 29,23, Durbach 82,47, Hörsel 35,50, Tuttlingen 150,97, Immigrath 58,73, Kaiserslautern 7,55, Saarbrücken 107,—, München 71,95, Stettin 240,78, Rehheim 800,—, Speyer 33,26, Oldenburg 14,55, Todtnau 12,07, Siegburg 77,03, Bédorf 84,17, Freising 258,49, Lambrecht 60,08, Trierberg 16,40, Neustadt 29,11, Coesfeld 3,—, Bromberg 30,—, Theresienhütte 54,62, Landsberg 8,20, Eisenach 15,41, Landau 20,52, Hildesheim 548,65, St. Tönis 26,86, Eberfeld 148,13, Heilbronn 107,02, Obereichstätt 140,70, Fleckenstein 27,42, Lautenthal 28,85, Schweinfurt 366,17, Trichtendorf 49,08, Kiel 78,52, Königsberg 15,23, Northeim 64,63, Sulzbach 18,80, Lampertheim 141,84, Mühlhausen in Thür. 73,54, Willingen 264,16, Bütstadt 11,33, Hörenseleben 77,18, Hamburg 334,34, Böhrenbach 139,88, Magdeburg 302,69, Schramberg 205,41, Ludwigshafen 68,84, Wallau 521,72, Bocholt 32,75, Ingelstadt 325,50, Berlin 76,50, Eilendorf 616,14, Straubing 16,46, Meissen 63,58, Graudenz 30,85, Copen 130,—, Bauzen 32,53, Schussenried 5,—, Werdohl 293,27, Düsseldorf 1083,05, Düsseldorf 858,98, Bergen 69,35, Hanau 71,14, Delmenhorst 31,05, Lüne 82,52, Witten 234,96, Bielefeld 18,73, Oster 264,16, Münster i. W. 232,72, Finnentrop 41,29, Stromberg 159,51, Flensberg 340,20, Berlin 261,61, Hoben 431,89, Wolfenbüttel 70,79, Heidenheim 81,90, Höchst 97,08, Eifel 47,73, Geislingen 19,46, Gütenbach 209,59, Olpe 266,81, Karlsruhe 550,—, Ravensburg 180, Berlin 9,50, Hannover 203,08, Börrig 9,30, Mannheim 327,05, Geislingen 3,—, Wülfel 740,51, Holzhausen 136,96, Barmen 70,75, Lindlar 49,49, Rheine 387,02, Ingolstadt 38,72, Plettenberg 102,68, Bochum 907,94, Offenbach 481,62, Eßlingen 34,53, Regensburg 141,76, Bonn 118,03, Oberhausen 426,57, Eissen 4034,27, Geisenkirchen 1559,06 Mf.

Sterbetafel.

†

Herrn a. M. Am 19. Juli starb unser Kollege Michael Stadtfeld im Alter von 59 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Versammlungs-Kalender.

Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung!

Alme. Sonntag, den 7. August, nachm. punt 5 Uhr, Versammlung im Lokale des Herrn Hermann. Tagesordnung: 1. Unsere diesjährige Lohnbewegung. Referent: Kollege Weinbrenner. 2. Bericht von der 6. Generalversammlung. Es wird dringend erwartet, daß alle Kollegen zur Stelle sind.

Astfeld. Sonntag, den 14. August, abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Gastwirt Linge.

Barrien. Montag, den 9. August, abends gleich nach Feierabend Mitgliederversammlung bei Herrn P. Gerhardts, Allee 119. Tagesordnung: Missstände in verschiedenen Betrieben; unsre nächsten Aufgaben.

Bethdorf (Sieg). Sonntag, den 7. August, abends 7 Uhr öffentliche Zahlungsschädenverhinderung im Kaiserjäger-Vorwerk. Als Redner sind gewonnen die Herrn Lizentiat Mumm, Berlin und Landtagsabg. Gronowksi-Dortmund.

Chemnitz. Sonntag, den 7. August, vorm. 11 Uhr Versammlung im Hotel "Preußischer Hof", Braunschweig. 13. Vortrag Kollege Sadnoch. Die Bedeutung der bestehenden Organisationen. Erscheinung aller Mitglieder erwünscht. Unorganisierte mitbringen.

Duisburg-Großcubaum. Sonntag, den 7. Aug., vorm. 11 Uhr bei Bräuer am Mitgliederversammlung.

Duisburg-Lüttringhausen. Sonntag, den 7. Aug., morgens 1/2 Uhr bei Hansen-Mitgliederversammlung.

Duisburg-Wilhelmsburg. Sonntag, den 7. August, nachm. 4 Uhr findet bei Eichard, Kaiserstr. 69 unsere Mitgliederversammlung statt, mit Vortrag des Kollegen Burchard, Duisburg.

Duisburg-Obermeiderich. Sonntag, den 7. August, abends 7 Uhr bei Wesser Mitgliederversammlung mit Frauen.

Duisburg-Rheinhäusen. Sonntag, den 7. August, abends 8 Uhr Versammlung der christl. Gewerkschaften Rheinhäusens im Lokale Weiß.

Düsseldorf. Sonntag, den 7. August, vorm. 11 Uhr findet im Paulushaus Louisenstraße 37 die vierteljährige Generalversammlung der Verwaltungsstelle statt. Außerdem Vortrag des Kollegen Werner, Duisburg. Die Zwangarbeitsnachweise der Unternehmer.

Düsseldorf. Freitag, 6. August, abends 9 Uhr Branchenversammlung der Elektriker und Installatoren. Lokal Leuter, Osstraße.

Düsseldorf. Mittwoch, den 10. August, abends 9 Uhr Branchenversammlung der Schmiede und Zuschläger. Lokal Leuter, Osstraße.

Düsseldorf-Ratingen. Samstag, den 13. August, abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung. Referent: Kollege Lopke.

Düsseldorf-Eller. Sonntag, den 14. August, vorm. 11 Uhr Mitgliederversammlung. Lokal Höher, Gumbertstraße.

Düsseldorf-Oberkassel. Sonntag, den 14. August, vorm. 11 Uhr Mitgliederversammlung. Lokal Dössen, Luegallee.

Erkenschwick (Hochmetallarbeiter). Versammlung Montag, 15. August 6 Uhr bei Kauh.

Eßlingen. Sonntag, den 7. August, abends 7 Uhr Versammlung mit Berichterstattung vor der 6. Generalversammlung. Referent: Kollege Kuhn.

Essen-Siecie-Itzah. Samstag, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr bei Honig in Ecke Mitgliederversammlung. Alle Mann an Bord.

Essen-Holsterhausen. Sonntag, den 7. August, morgens 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Buchner Hohenstraße.

Essen-Altenessen. Sonntag, den 7. August, morgens 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Körner, Seegerothstraße.

Essen-Bottrop. Sonntag, den 7. August, nachm. 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Lokale Erogemann.

Friesoydt. Mittwoch, den 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr bei Kühn in Ecke Mitgliederversammlung. Erschienen ist dringend notwendig.

Gelsenkirchen-Bulmke. Freitag, den 5. August, abends 8 Uhr bei Quig.

Gelsenkirchen-Neustadt. Samstag, den 6. August, abends 8 Uhr bei Passus.

Hörst-Emscher. Samstag, den 6. August, abends 8 Uhr bei Düsina.

Hamburg. Das Verbandslokal ist verlegt von Heinestraße 12—13 Et. Pauli nach Tolstr. 97 bei Herrn Schröder. Nachste Versammlung Sonnabend, den 6. August, dann alle 14 Tage.

Hüls (Hochmetallarbeiter). Freitag, den 12. August 6 Uhr Versammlung bei Lechtenböhmer.

Kempten (Bayern). Samstag, den 6. August, abends 8 Uhr Versammlung im Vereinshaus mit Vortrag. Unser Kassierer wohnt jetzt Höhschle E. 91. Auszahlungstermin 12—1 mittags, 6—7 Uhr abends.

Langendreier. Sonntag, 14. August, 6 Uhr Versammlung bei Wiesmann.

Wellingen (Kr. Nees.) Sonntag, den 14. August findet im Lokale des Herrn Böker Mitgliederversammlung mit Vortrag statt.

Oberhausen-Wilhelm-Sterkrade (Ortsverwaltung). Sonntag, den 14. August, nachm. 8 1/2 Uhr findet im Lokale des Herrn Klemmerling, Ecke der Königsw. und Doppelstr. die Quartals-Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Geschäftss- und Kassenbericht. 2. Berichterstattung von der Verbands-generalversammlung. Da sich nach der Versammlung gemäßliche Unterhaltung anschließt, sind auch die Frauen freundlich eingeladen.

Oberhausen-Wilhelm-Sterkrade (Ortsverwaltung). Den Kollegen nochmals zur Kenntnisnahme, daß die Geschäftsstelle für die Ortsverwaltung sich in Wilhelms-Stadt, Marienplatz 4 befindet. Sprechstunden: morgens von 10—1, außerdem Montags, Mittwochs und Samstag von 5—8 Uhr. Unterstützungen werden nur Samstags morgens ausbezahlt.

Olberg. Sonntag, den 7. August, vorm. 11 Uhr außerordentliche Versammlung in der Schützenhalle. Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung. 2. Bericht von der Generalversammlung in Duisburg. 3. Unsere gegenwärtigen Aufgaben. Referent: Kollege Weinbrenner.

Recklinghausen. Samstag, 13. August 8 1/2 Uhr Versammlung bei Vogt, Münsterstr.

Singen (Amt Konstanz). Samstag, den 6. August, abends 8 Uhr Versammlung im Kreuz. Referent: Thomas Fug aus Schramberg. Bericht über die Generalversammlung.

Schwäb.-Gmünd. Sonntag, den 7. August, vorm. 10 Uhr im evangel. Vereinshaus Vortrag: Die Jugendfrage.

Stuttgart (Sektion Ludwigshafen). Am